

PATRICIA PESCHEL

Barbara Gonzaga im Bild des 19. Jahrhunderts

Zwischen 1837 und 1860 fertigte der württembergische Hofmaler Joseph Anton von Gegenbaur (1800–1876) im Auftrag König Wilhelm I. von Württemberg insgesamt 18 Fresken im Erdgeschoss und der Beletage des Neuen Schlosses in Stuttgart, welche die Geschichte Württembergs thematisierten. Hierzu gehörten auch die Darstellungen der wichtigsten Ereignisse im Leben des ersten württembergischen Herzogs Eberhard I. im Bart. Die gesamte Freskenfolge wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, erhalten blieben jedoch Fotografien aus den 1930er Jahren und von 1958 (kurz vor Abriss der stark beschädigten Innenräume) sowie die kleinformatischen Ölskizzen, die sich heute in der Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart befinden (vgl. S. 308f.), ebenso einzelne Skizzenkartons in Originalgröße, heute im Besitz der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Anhand dieser Abbildungen können die Fresken noch rekonstruiert und untersucht werden.

Im ersten Saal im Erdgeschoss widmete Gegenbaur auch ein Fresko der Hochzeit Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga von Mantua im Jahr 1474. Das Fresko befand sich an der Mittelwand des Saals zwischen den Darstellungen von Eberhards Pilgerreise nach Jerusalem (1468) und der Darstellung des Ritterschlags Eberhards am Heili-

gen Grab in Jerusalem. Das Fresko mit der Darstellung der Hochzeit wurde 1844 fertiggestellt und maß eine Gesamtgröße von ca. 390 × 660 cm (Abb. 1).

Der zeitgenössische Autor Karl Büchele liefert in seiner Beschreibung der Residenzstadt »Stuttgart und seine Umgebung für Einheimische und Fremde« von 1858 auch eine detaillierte Beschreibung dieser Darstellung: »(...) An der Mittelwand folgt die Vermählung des Grafen mit der Prinzessin Barbara von Mantua (1474) in der Schlosskirche zu Urach, 20 Fuß lang, 13 F. hoch (Abb. 2, 3). Auf den Stufen des Altars spricht im Vordergrund der Abt von Bebenhausen den Segen über das Brautpaar, das in tiefer Andacht vor ihm steht. Der Graf in reichem Gewande, den Goldreif um das dunkle Haar, die Prinzessin in kostbarem Schmuck, eine überaus edle, jungfräuliche Gestalt, in dem sinnigen dunklen Blick fast schon ahnen lassend, welchen wohltätigen Einfluss sie auf den Grafen ausüben werde. Hinter dem Bräutigam hat der Markgraf von Mantua, mit weissem Bart und kahlem Scheitel, hinter der Braut die Mutter des Grafen, eine ernste, milde Dame, Platz genommen; die elterlichen Gefühle, die ihre Brust bewegen, spiegeln sich lebhaft in ihren Zügen ab, und die gehobene Feststimmung theilt sich in mannigfachen Ueber-



1 | Joseph Anton von Gegenbaur: Vermählung Graf Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga von Mantua, Fresko von 1844 (Neues Schloss Stuttgart, im 2. Weltkrieg zerstört)

gängen den Zeugen der Handlung, hier einer lieblichen Gruppe junger Edeldamen, dort einer Anzahl Ritter und Prälaten, mit und offenbart sich, mit einiger Neugierde gemischt, in der Erscheinung etlicher Landleute und Bürgerfrauen, die sich, wie man sieht, bis in die Nähe des Altars vorgedrängt haben und von ein paar allerliebsten Kindern begleitet sind, die kaum den Augenblick erwarten können, wo sie den Inhalt ihrer Blumenkörbchen zu den Füßen des erlauchten

Brautpaares ausstreuen dürfen. So sehen wir wiederum ein Gemälde mit trefflicher Anordnung der einzelnen Partien, mit sinnvoller Vereinigung der verschiedenen Elemente, mit wohlfälliger, die zahlreichen Figuren umschwebender Harmonie, welches noch einen besonderen Werth dadurch erhält, dass der ceremonielle Akt in der Auffassung der Künstlers nicht bloss malerisch erhoben, sondern gewissermassen durchgeistigt wird (...)«.

Gegenbaur selbst stellte das Fresko in seiner Beschreibung »Die Fresken aus der württembergischen Geschichte in dem Königl. Residenzschlosse zu Stuttgart« von 1850 wie folgt dar: »(...) Durch die Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg erhielt Herzog Eberhard die Tochter des Markgrafen Ludwig Gonzaga von Mantua, Barbara, zur Gattin. Sie war die Nichte des Brandenburgers und durch ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit, ihren gebildeten Geist und ihre reinen, weiblichen Sitten ausgezeichnet vor allen Fürstinnen damaliger Zeit. Sie stand ihrem Gatten als Schutzengel zur Seite. Ein Schriftsteller sagt daher: »So freudig und

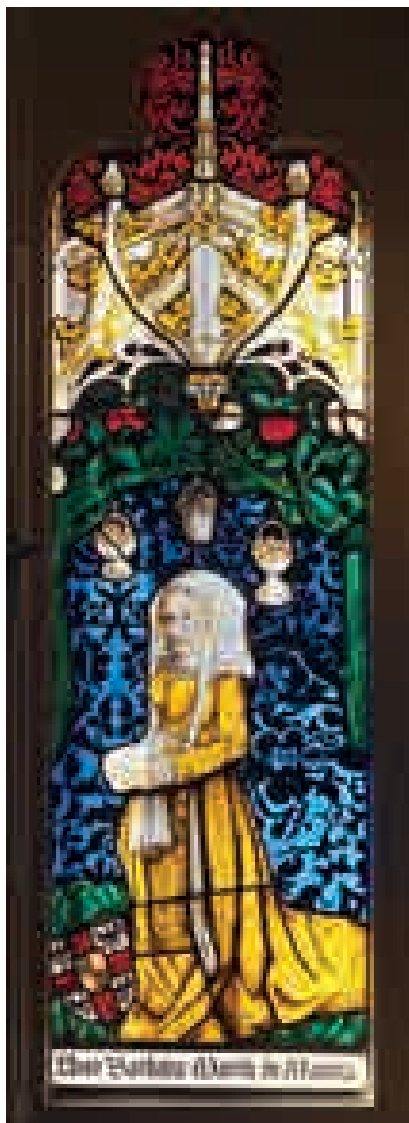


2 | Joseph Anton von Gegenbaur:
Vermählung Graf Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga von Mantua (Detail mit Brautpaar)



3 | Joseph Anton von Gegenbaur: Vermählung Graf Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga von Mantua (Detail des stark beschädigten Freskos, Aufnahme von 1958)

kühn er zuvor gewesen, so streng und ernsthaft ist er von da an geworden.« Spittler nennt sie: »eine der seltensten Ausnahmen von dem gewöhnlichen Character der Italienerinnen«. Die Hochzeit geschah in Urach. Auf dem Bilde sehen wir Eberhard und Barbara, er ein schönes Bild männlicher Jugendkraft, sie in Zügen und Haltung, Zucht, Keuschheit und holdselige Scham verrathend. Links steht der jungen Herzogin

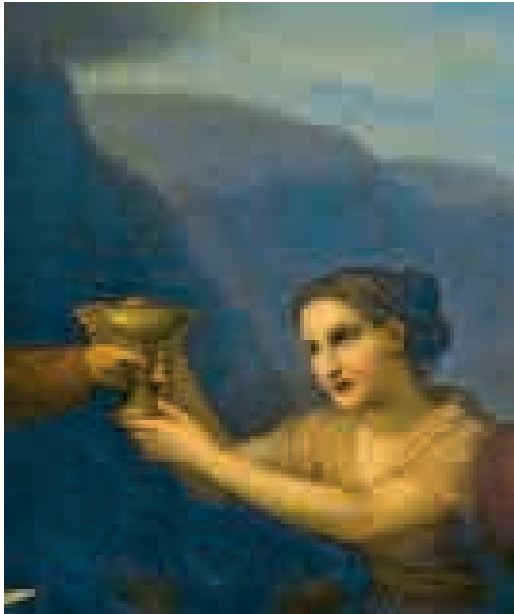


4 | Barbara Gonzaga von Mantua. Glasgemälde in der Sakristei der Schlosskirche Stuttgart, Kopie aus dem 19. Jahrhundert nach dem Gemälde in der Tübinger Stiftskirche von Peter Hemmel von Andlau (um 1477/78)

Vater, rechts Eberhards Mutter. Wir machen auf den frommen Ausdruck in dem Kopfe des Ministranten mit dem Weihkessel aufmerksam. Im Jahre 1844 und zwar in 37 Tagen ist dieses Bild entstanden, welches eine Breite von 22 Fuss hat. Als Supraporten in diesem Zimmer sind die Wappen von Württemberg und Mantua angebracht. (...)».

Gegenbaur stellte Barbara von Mantua als junge dunkelhaarige Schönheit mit fein geschnittenen Gesichtszügen und in einem historisierenden Gewand dar. Damit folgte der Maler ganz offensichtlich nicht der Darstellung Barbaras in dem Glasgemälde in der Tübinger Stiftskirche von 1476, das sie als junge Frau mit blonden Haaren und relativ groben Gesichtszügen zeigt: rundem Gesicht, breiter Nase und dem Ansatz eines Doppelkinns (Abb. 4). Auch das Bild Barbaras in dem Stammbuch des Tübinger Schlosshauptmannes Nikolaus Ochsenbach (1562–1626) folgte dem Tübinger Glasgemälde (vgl. S. 205). Die Darstellung der jungen Frau in dem Fresko von Andrea Mantegna in der Camera degli Sposi des Schlosses von Mantua war im 19. Jahrhundert noch nicht als Portrait der Barbara von Mantua identifiziert und fällt damit als mögliches Vorbild für die Darstellung der Braut Eberhards I. durch Gegenbaur weg.

Vielmehr schuf der Künstler ein völlig freies Bild der Barbara ohne Rücksicht auf eventuelle historische Vorbilder, wobei er in seiner Darstellung der Barbara sein eigenes künstlerisches Repertoire rezipierte: Die junge Braut folgt völlig seinem Typus der dunkelhaarigen Schönheit wie z. B. der jungen Frau mit dem Kelch im Hintergrund seines Werkes »Moses schlägt Wasser aus dem Felsen« von 1825 (Abb. 5), der Leda in »Leda mit dem Schwan« von 1835 oder der Venus in



5 | Joseph Anton von Gegenbauer: Moses schlägt Wasser aus dem Felsen (Detail), Öl/Leinwand, 1825 (SSG Schloss Ludwigsburg)

»Amor, der Venus einen Spiegel vorhaltend« von 1834. Offensichtlich war wohl weder von Seiten des königlichen Auftraggebers noch von Seiten des Künstlers selbst eine Orientierung an möglichen historischen Vorbildern gefordert worden, worauf auch die Darstellung des Grafen Eberhard im Bart im Fresko als junger, bartloser Mann verweist. Zumindest für die Darstellung Eberhards hätte Gegenbauer auf zwei gesicherte Portraits des Grafen zurückgreifen können, so auf dessen Bild, angeblich von 1492, im Statutenbuch des Stifts St. Peter auf dem Einsiedel aus dem Besitz von Nikolaus Ochsenbach oder auf die halbplastische Darstellung des Regenten auf dessen Grabplatte von 1551 in der Tübinger Stiftskirche, die beide

den Grafen mit vollem Haar und langem Bart zeigen.

Die Darstellungen der Barbara sowie des Grafen und aller weiterer Protagonisten in den Gegenbauer-Fresken im Neuen Schloss müssen vor diesem Hintergrund weniger als historisch verbürgte Portraits angesehen werden, sondern vielmehr als historistisch-dekorative Arbeiten mit dem vordergründigen Ziel, auf möglichst repräsentative Weise den Legitimationsanspruch des jungen württembergischen Königreichs durch die Darstellung der ruhmreichen Vergangenheit der Ahnen zu unterstreichen. Diesen Anspruch untermauert auch das parallel zu den Fresken ausgeführte Reiterstandbild des Herzogs Eberhard von Hofbildhauer Johann Ludwig von Hofer (1801–1887), das nach zweijähriger Fertigung 1859 vor dem Neuen Schloss aufgestellt wurde (heute im Innenhof des Alten Schlosses in Stuttgart) und somit den von Wilhelm I. gewünschten Legitimationsanspruch seines Reiches zusammen mit den im folgenden Jahr vollendeten Fresken nochmals ergänzte (Abb. 6).

So gegenwärtig die Geschichte der württembergischen Ahnen im 19. Jahrhundert auch schien, so wenig greifbar blieb doch das Bild der Barbara von Mantua in dieser Zeit. Ähnlich stereotyp wie das unbestätigte Bild einer jungen Schönen, das Gegenbauer von ihr schuf, wurde sie auch in der Literatur des 19. Jahrhunderts abgehandelt. Neben dem zeitgenössischen Zitat Gegenbauers, wonach Barbara durch »(...) ihre Liebenswürdigeit und Schönheit, ihren gebildeten Geist und ihre reinen, weiblichen Sitten ausgezeichnet vor allen Fürstinnen damaliger Zeit (war) (und) ihrem Gatten als Schutzengel zur Seite (stand) (...)«, unterstreicht auch J. G. Pfister in seiner Lebensbeschreibung des »Eberhard im Bart,



6 | Johann Ludwig von Hofer: Reiterstandbild Herzog Eberhards im Bart, 1859. Ehemals vor dem Neuen Schloss in Stuttgart aufgestellt, heute im Innenhof des Alten Schlosses Stuttgart



7 | Paul Müller: Eberhard im Bart im Schoß eines Untertanen ruhend, 1881. Aufgestellt im Mittleren Schlossgarten Stuttgart

erster Herzog zu Württemberg« von 1822 dieses Bild der italienischen Prinzessin: »(...) Eberhard fand in seiner Gemahlin seine angenehmsten Erwartungen erfüllt. Sie übertraf an Schönheit die meisten ihrer Zeit. Ihr Geist und Herz besaßen vorzügliche Eigenschaften und ihre Kenntnisse beweisen eine sorgfältige Erziehung. Durch beides gewann sie Eberhards Liebe und Achtung. Sie schrieb lateinische Briefe und verstand die

teutsche Sprache. (...) Eine Weile vom Hasenhof (...) hatte Eberhard ein Jagdhaus, genannt Einsiedel, (...) in welchem er sich an der Pferdezucht ergötzte, wie seine Gemahlin an ihrer Melkerei, welche mit auserlesenen Kühen und Rindern besetzt war (...). Insbesondere beschreibt Pfister auch Barbaras guten Einfluss auf ihren Gatten: »(...) Eberhards Beichtvater (...) hat versichert, dass dieser Fürst nach seiner Vermählung die

strengste Sitte beachtet habe. Auch wird berichtet, dass er bei der Reformation der Frauenklöster gewöhnlich seine Gemahlin mitbrachte, um mit ihrem Beistand diese Sachen zu ordnen (...)« – womit auch ein gewisser politischer Einfluss auf die Handlungsweise ihres Mannes angedeutet wird. Nachdem ein Kind früh gestorben war, blieb die Ehe kinderlos, was Pfister auch auf den Umstand zurückführt, dass die Gemahlin »(...) im mittleren Alter außerordentlich dick und wohlbeleibt (...)« wurde.

Die Beschreibung Pfisters und die Darstellung Gegenbaur's der Prinzessin aus Mantua scheint typisch für ihre Wahrnehmung im 19. Jahrhundert zu sein, in der sie eher das Bild Eberhards im Bart als tugendhafte Gattin ergänzt, als dass ihre eigene individuelle Persönlichkeit greifbar wird. Das ist umso erstaunlicher, als die Person Eberhards zu dieser Zeit eine Renaissance erfahren sollte: Sowohl das erwähnte Reiterstandbild von Ludwig von Hofer von 1859 als auch das Denkmal von Paul Müller von 1881, das den Landesvater im Schoß eines Untertan ruhend darstellt und in den mittleren Schlossgartenanlagen in Stuttgart aufgestellt wurde (Abb. 7), sowie ein Standbild von Theodor Wagner, das von König Karl I. von Württemberg im Kloster Bebenhausen aufgestellt wurde, wurden auf königlichen Befehl ausgeführt und öffentlich präsentiert und zeugen

von dem Wunsch nach Legitimation und Repräsentation der erst 1806 geschaffenen Monarchie. Man bediente sich hierbei des berühmten Urahren, der als erster Herzog Württembergs den Grundstein für den Aufstieg der Württemberger legte und dessen Person daher als Identifikationsfigur besonders geeignet war. Eine stärkere Auseinandersetzung mit der Figur Barbara Gonzagas wäre vor diesem Hintergrund durchaus nachvollziehbar gewesen. Der Grund für die dennoch wenig greifbare Persönlichkeit Barbaras dürfte dem Umstand geschuldet sein, dass bereits seit dem 16. Jahrhundert ihr Grab bzw. ihr Leichnam nicht mehr auffindbar war und die Erinnerung an ihre Person für die nachfolgenden Generationen daher schneller verblasste. Zudem waren von ihrem Leben kaum biographische Zeugnisse bekannt, auf denen auch im 19. Jahrhundert eine Auseinandersetzung mit ihrer Person hätte aufbauen können. So gesehen verwundert es nicht, dass Barbara für die Zeitgenossen lediglich noch als schöne Staffagefigur in dem Gegenbaur-Fresko sichtbar war.

Literatur:

Bücheler, Stuttgart für Einheimische und Fremde; Gegenbaur, Die Fresken; Peschel, Der Stuttgarter Hofbildhauer; Pfister, Eberhard im Bart

WOLFGANG MÄHRLE

Ein gescheitertes Frauenleben. Barbara Gonzaga aus der Sicht der Schriftstellerin Isolde Kurz

Kaum eine deutsche Schriftstellerin der neueren Zeit hat sich in ihrem literarischen Werk intensiver mit der Renaissance in Italien auseinandergesetzt als Isolde Kurz (1853–1944). Die Tochter des aus Reutlingen stammenden Journalisten und Dichters Hermann Kurz, die im Laufe ihres Lebens ein sehr umfangreiches, noch unzureichend untersuchtes literarisches Werk schuf, publizierte sowohl zahlreiche Prosadichtungen, deren Schauplatz das Italien des 15. und 16. Jahrhunderts darstellt, als auch essayistische und lyrische Texte über die Epoche der italienischen Renaissance. Hervorzuheben sind die literaturhistorisch bedeutenden Publikationen »Florentiner Novellen« (1890) und »Nächte von Fondi. Eine Geschichte aus dem Cinquecento« (1922) sowie das essayistische Werk »Die Stadt des Lebens. Schilderungen aus der Florentinischen Renaissance« (1902).

Die intensive Beschäftigung mit dem italienischen Quattro- und Cinquecento hatte bei Isolde Kurz biografische Wurzeln. Die in Stuttgart, Oberesslingen, Kirchheim/Teck und Tübingen aufgewachsene Kurz war nach einem kurzen Aufenthalt in München im Jahr 1877 nach Florenz emigriert. In der toskanischen Metropole hatte

sie 35 Jahre lang ihren Hauptwohnsitz. Kurz verkehrte dabei vor allem in den Kreisen deutscher, schweizerischer und britischer Künstler und Intellektueller, die sich wie sie selbst für längere Zeit im liberalen Königreich Italien niedergelassen hatten. Erst 1912 kehrte Kurz dauerhaft nach Deutschland (München) zurück.

Dass sich Isolde Kurz mit der aus Mantua stammenden Frau Graf Eberhards im Bart, Barbara Gonzaga, literarisch auseinandersetzen würde, lag nicht nur aufgrund der württembergischen Herkunft der Schriftstellerin und ihrer Vorliebe für das Zeitalter der Renaissance nahe. Kurz war an der schwäbischen Geschichte interessiert, vor allem aber befasste sie sich in ihrem Werk immer wieder mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft, insbesondere auch während der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts. Barbara Gonzaga stand insofern am Schnittpunkt mehrerer Interessen der Schriftstellerin.

Ungeachtet dieser Affinitäten ist die literarische Reflexion Isolde Kurz' über Barbara Gonzaga und ihr Schicksal nicht allzu intensiv gewesen. Im Werk von Kurz wird die gebürtige Mantuanerin in der frühen Novelle »Die Humanisten«, die in

der bereits genannten Sammlung »Florentiner Novellen« publiziert wurde, mehrmals erwähnt. Mit Hilfe dieses Textes sowie weiterer Schriften soll im Folgenden versucht werden, das Bild, das Isolde Kurz von Barbara Gonzaga hatte, zu bestimmen. Eine solche Analyse scheint innerhalb des vorliegenden Sammelbandes nicht zuletzt deshalb reizvoll, weil die Texte von Kurz eine der wenigen Möglichkeiten überhaupt darstellen, literarische Spuren Barbara Gonzagas einzufangen. Mit der Mantuanerin hat sich außer Kurz, soweit ich sehe, lediglich Alberta Rommel dichterisch auseinandergesetzt (1984). Die Einschätzung Barbara Gonzagas durch Isolde Kurz ist jedoch auch aufgrund der literaturhistorischen Bedeutung der Schriftstellerin und der Originalität ihres Frauenbildes von Interesse.

»Die Humanisten« – Licht und Schatten in der Biografie Barbara Gonzagas

Die Novelle »Die Humanisten«, die Isolde Kurz während eines Aufenthalts in Stuttgart im Frühjahr 1889 verfasste, behandelt ein Thema, das neun Jahrzehnte nach dem Erscheinen des Textes von einem der bedeutendsten Romanciers unserer Zeit mit großem Erfolg aufgegriffen wurde. Wie in Umberto Ecos berühmtem Roman »Il nome della rosa« (1980) steht die Suche nach einer verlorenen Handschrift im Mittelpunkt der Prosadichtung von Kurz. Abgesehen von dieser grundlegenden Gemeinsamkeit sind die Texte Ecos und Kurz' freilich in Anspruch und literarischer Ausführung nicht vergleichbar.

Die Handlung der Novelle von Kurz spielt im Florenz des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Als historischer Aufhänger und gleichzeitig als An-

knüpfungspunkt für die Verbindung württembergischer und italienischer Lebenswelten dient der Aufenthalt Graf Eberhards im Bart in der toskanischen Metropole im Frühjahr 1482. Der württembergische Landesherr, der sich auf dem Weg zu Papst Sixtus IV. in Rom befand, um von diesem die Goldene Rose zu empfangen, besuchte im März 1482 den informellen Herrscher von Florenz, Lorenzo I. de' Medici (»Il Magnifico«), in dessen Heimatstadt.

Die vor diesem historischen Hintergrund angesiedelte Handlung von »Die Humanisten« hat Isolde Kurz weitgehend frei erfunden. Im Mittelpunkt der Novelle steht der Florentiner Gelehrte Bernardo Rucellai. Das Lebensziel dieses Humanisten bildet in der literarischen Fiktion der Erwerb eines verschollenen Cicero-Kodex, des angeblich nur in einer einzigen Abschrift erhaltenen »Liber jocularis«. Das von Rucellai begehrte Buch war bereits um 1450 von seinem älteren Bruder Donato gesucht worden; der Bruder war jedoch bei seinen Recherchen in Schwaben umgekommen. Bernardo Rucellais Bibliophilie wird in »Die Humanisten« von Kurz satirisch überzeichnet. Der Florentiner ist demnach bereit, einem Ritter aus dem Gefolge Graf Eberhards – Veit von Rechberg-Stauffneck – für den Fall, dass dieser das Schicksal Donatos aufklärt und ihm den gesuchten Cicero-Kodex überbringt, seine Tochter Lucrezia zur Frau zu überlassen. Da Veit in Lucrezia verliebt ist, geht der Schwabe auf den Vorschlag des Florentiner Humanisten ein. Im Fortgang der Novelle stellt sich heraus, dass ein Verwandter Bernardo Rucellais, Marcantonio Rucellai, den gesuchten Cicero-Kodex bereits vor längerer Zeit erworben und erheblichen literarischen Ruhm durch heimliches Ausschreiben des Buches erlangt hatte. Als Veit, der zwischenzeit-



Isolde Kurz, um 1880 (Vorlage: Heimatmuseum Reutlingen, Inv.-Nr. 1990/843)

lich nach Deutschland zurückgekehrt war, nach einiger Zeit mit einer unerwarteter Weise doch vorhandenen Kopie des Kodex nach Florenz kommt und die Hoffnung hegt, nun Lucrezia Rucellai ehelichen zu können, entgeht er einem Mordanschlag Marcantonios, der um seinen literarischen Ruf fürchtet, nur knapp. Am Ende der Novelle rettet Bernardo Rucellai die Ehre seiner Familie und insbesondere Marcantonios, indem er den Cicero-Kodex, den er und sein älterer Bruder Donato ein Leben lang gesucht hatten, nach der Übergabe durch den Junker Veit vernichtet.

Die Novelle »Die Humanisten« – zunächst war der Titel »Die Schwaben in Florenz« vorgesehen – ist insgesamt sehr humorvoll erzählt, zeitweise kommt sie einer Satire auf die humanistische Bücherlust und -sucht gleich. Bezüglich der literarischen Qualität ist sie in mancher Hinsicht typisch für die Prosadichtungen von Isolde Kurz: Ihr Reiz ergibt sich vor allem aus der Anschaulichkeit der Darstellung, während die Komposition gewisse Schwächen aufweist. So bringt insbesondere der Schluss der Novelle eine von Kurz nicht vorbereitete und daher eher ungläubwürdige Wendung des Geschehens. Auch wirkt die Verbindung Württembergs mit Florenz insgesamt etwas gekünstelt. Vermutlich bemerkte Kurz die letztere Schwierigkeit, denn die Schriftstellerin hat in ihrer weiteren Laufbahn keine Prosadichtung mehr veröffentlicht, in der in ähnlicher Weise deutsche und italienische Schauplätze in der Renaissancepoche miteinander verknüpft sind.

In der Novelle Isolde Kurz' um das verschollene Cicero-Werk nimmt Barbara Gonzaga, wie auch die beiden anderen historischen Persönlichkeiten aus Schwaben, die Erwähnung finden, Graf Eberhard und sein Geheimschreiber Johannes Reuchlin, lediglich eine Nebenrolle ein. Die mehrmalige

Nennung der gebürtigen Mantuanerin dient Kurz im Wesentlichen dazu, die für den Handlungsabgang wichtige Liebe Veits von Rechberg-Stauffeneck zu Lucrezia Rucellai besser zu motivieren. In der literarischen Fiktion regte Gräfin Barbara von Württemberg Veit bereits vor dessen Abreise aus dem Schwabenland dazu an, die Italienfahrt ihres Mannes dazu zu benutzen, eine schöne Frau zu finden und heimzuführen. Als Grund für diese Empfehlung, die Veit in der Novelle als »Auftrag« der Landesmutter begreift, nennt Kurz die angebliche Sehnsucht der Gräfin, »in ihrem Residenzschloß zu Stuttgart (sic!) die Laute der geliebten Muttersprache [zu] vernehme[n]«.

Entsprechend der nachgeordneten Rolle, die Barbara Gonzaga in der Erzählung Isolde Kurz' spielt, verleiht die Autorin der württembergischen Gräfin nur mit wenigen Worten ein persönliches Profil. Kurz entwirft insgesamt ein ambivalentes Bild Barbara Gonzagas und ihres Lebenswegs. Auf der einen Seite wird die Persönlichkeit der Frau Graf Eberhards im Bart sehr positiv charakterisiert: Barbara Gonzaga erscheint als »jugendliche Landesmutter«, für den Junker Veit stellt sie gar »das Muster aller Frauen« sowie eine »anmutige Gebieterin« dar. Später wird noch erwähnt, dass Lucrezia Rucellai am Hofe Barbara Gonzagas eine »ehrevolle Stellung« einnehmen könne und dass Graf Eberhard »in einer italienischen Heirat sein Glück gefunden« habe. Der günstige Eindruck, der von Barbara Gonzagas Person in »Die Humanisten« entsteht, wird schließlich dadurch bekräftigt, dass die Empfehlung der württembergischen Gräfin, sich in Italien eine Frau zu suchen, auf Veit von Rechberg-Stauffeneck eine immense Wirkung ausübt. Kurz schildert, dass der Ritter »seit dem ersten Schritt auf italienischem Boden keinen anderen

Gedanken mehr [hatte], als ein Weib zu finden«. Als Idealbild der gesuchten Frau stand Veit dabei seine eigene Landesherrin vor Augen.

Auf der anderen Seite blendet Kurz negative Seiten im Lebensweg Barbara Gonzagas in »Die Humanisten« nicht aus. Sie setzt damit andere Akzente als namhafte Vertreter der zeitgenössischen württembergischen Landesgeschichte, die die Ehe Graf Eberhards und Barbara Gonzagas umstandslos als sehr glücklich bezeichneten, ohne auf Barbaras persönliche Situation näher einzugehen (z. B. Stälin 1887). Kurz sprach in knappen Worten, aber doch unmissverständlich einen besonders kritischen Punkt im Leben der ersten württembergischen Herzogin an: die Tatsache, dass die Mantuanerin die Trennung von ihrer italienischen Heimat nie verwunden hatte und im kulturell rückständigen Schwaben unter Einsamkeit litt. Nur durch diese Gefühlslage erklärt sich ja der in der Novelle vorgetragene Wunsch, Veit von Rechberg-Stauffeneck möge eine Ehefrau aus Italien mitbringen, die der württembergischen Landesherrin als Gesprächspartnerin dienen könne.

Die positiven wie die problematischen Seiten der Biografie Barbara Gonzagas werden von Kurz in »Die Humanisten« nicht näher ausgeführt. Bei der Konzeption und Niederschrift der Novelle musste die Schriftstellerin andere Prioritäten setzen. Im Kontext dieses Aufsatzes stellt sich jedoch die Frage, in welcher Weise das in »Die Humanisten« mit wenigen Worten gezeichnete, insgesamt ambivalente Bild Barbara Gonzagas durch die Analyse weiterer Schriften Isolde Kurz' kontextualisiert und damit präzisiert werden kann. Im Folgenden soll die Sicht Kurz' auf Barbara Gonzaga näher bestimmt werden. Dabei werden literarische und essayistische Schriften Kurz' un-

tersucht, die Auskunft über ihr Frauenbild geben, sowie Texte, die ihre Beurteilung der italienischen Renaissance erkennen lassen.

Frau und Gesellschaft bei Isolde Kurz

Mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft hat sich Isolde Kurz in ihren literarischen, (auto-)biografischen und essayistischen Publikationen immer wieder beschäftigt. Auch im Nachlass der Schriftstellerin, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach sowie im Stadtarchiv Reutlingen überliefert ist, finden sich Texte zu diesem Thema. Kurz' Positionen in der Frauenfrage unterlagen durchaus Veränderungen, doch blieben gewisse Grundpositionen der Schriftstellerin konstant.

Das Frauenbild Kurz' war insgesamt von ihrer idealistischen Weltsicht geprägt. Die Dichterin sah in der Frau die geborene »Hüterin der geistigen Schätze« einer Gesellschaft (Kurz, Im Zeichen, S. 64). Die soziale Aufgabe des weiblichen Geschlechts war entsprechend dieser Grundannahme eine primär kulturelle: Sie bestand darin, Bildungs- und Kulturgüter an die jeweils kommende Generation weiterzugeben.

Kurz kritisierte bei vielen Gelegenheiten, dass die Frauen in Vergangenheit und Gegenwart die ihnen zukommende geschlechtsspezifische Funktion nicht immer in adäquater Weise erfüllt hätten. In diesem Zusammenhang wies die Schriftstellerin mehrfach auf die unzureichende soziale Rolle hin, welche die Frauen im Deutschen Kaiserreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts – und hier speziell in Württemberg – inne hatten. Kurz formulierte: »Die unselbständige, tief entmündigte, ja, sagen wir es offen heraus:

die ungebildete Frau war die herrschende Norm« (Kurz, Schicksal, S. 276).

Auf der Suche nach den Gründen für den Mangel an Bildung, den Kurz vielen ihrer Geschlechtsgenossinnen attestierte, wies die Autorin – dies stellt ein Spezifikum ihrer Argumentation dar – dem Institut der Ehe eine wichtige Bedeutung zu. Kurz, die selbst zeitlebens ledig blieb, betrachtete die Ehe als eine »noch übrige Form der Leibeigenschaft« (Kurz, Im Zeichen, S. 81), die keine angemessene geistige Entwicklung der Frau zulasse. Die Schriftstellerin war aus diesem Grund der Meinung, dass der Lebensweg vieler Frauen durch die Verheiratung eine negative Wendung nehme bzw. völlig scheitere. Konsequenterweise empfahl Kurz Angehörigen des weiblichen Geschlechts, die intellektuell oder künstlerisch tätig sein wollten, auf eine Heirat sowie allgemein auf die Erfüllung sinnlicher Wünsche zu verzichten.

Trotz ihrer vehementen Kritik an der vielfach unbefriedigenden gesellschaftlichen Rolle der Frau stand Kurz der emanzipatorischen Frauenbewegung ihrer Zeit indifferent bzw. ablehnend gegenüber. Sie äußerte in einem Vortrag: »Unter dessen ging die Frauenbewegung in Deutschland ihren leisen Gang ohne mich zu berühren« (Kurz, Schicksal, S. 279). Die Schriftstellerin kritisierte auf der Basis ihres idealistischen Weltbildes die primär sozialpolitischen und ökonomischen Ziele dieser Bewegung. Sie lehnte es ab, Forderungen zu unterstützen, die in ihren Augen auf eine Angleichung der Lebensläufe von Mann und Frau, auf einen »Wettbewerb der Geschlechter« (Kurz, Frauen, S. 69) hinausliefen. Kurz wies es in diesem Zusammenhang von sich, das »letzte Ziel der Frau« darin zu erblicken, »durchweg die gleichen Dinge wie der Mann und mit den gleichen Mitteln zu tun, sonst wäre nur die Zahl der Männer

verdoppelt« (Kurz, Schicksal, S. 279). Erst in späteren Lebensphasen wurde Kurz' Urteil über die Frauenbewegung etwas milder.

Zwischen Kurz' Frauenbild und ihren historischen Forschungen bestanden deutliche Interdependenzen. Zum einen war das Frauenbild der Schriftstellerin zum Teil eine Frucht ihrer Beschäftigung mit der Geschichte und insbesondere auch ihrer Studien über die italienische Renaissance. Zum anderen leitete sich aus den geschilderten grundsätzlichen Positionierungen ihre Bewertung historischer Frauengestalten ab.

Isolde Kurz hat ihre Sichtweise der gesellschaftlichen Stellung der Frau in der Zeit um 1500 in einem 1908 publizierten Aufsatz zusammenfassend dargestellt. Der Essay mit dem Titel »Die Frauen in der italienischen Renaissance« erschien in der Familienzeitschrift »Die Gartenlaube«. In dem Essay charakterisiert Kurz zunächst die Zeit des Quattro- und des Cinquecento in Italien als eine »Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten«. Sie fährt dann mit Bezug auf die gesellschaftliche Rolle der Frau fort: »So sehen wir hier auch die Frau, die zuvor nur eine mehr oder minder wertvolle Sache gewesen, aus der Dumpfheit des Mittelalters zum Gefühl des eigenen Selbst erwachen und sich auf einmal in geistiger Freiheit neben den Mann stellen« (Kurz, Frauen, S. 68). Im Folgenden stellt Kurz heraus, dass einzelne Frauen im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts ungeachtet ihrer rechtlichen und sozialen Benachteiligungen beachtliche kulturelle Leistungen vollbracht hätten. Sie verweist insbesondere auf mehrere Herrscherinnen an den kleineren italienischen Fürstenhöfen: so die Herzogin von Urbino Elisabetta Gonzaga und die Herzogin von Mantua Isabella d'Este. Eine beachtliche, wenn auch kulturell weniger profilierte Persönlichkeit stellte

Kurz zufolge die Herzogin von Ferrara, Lucrezia Borgia, dar, während die »Heldin von Forlì« Caterina Sforza das Renaissance-Ideal der »virago« am eindrucklichsten verkörpert habe. Kurz widmet des Weiteren einige Bemerkungen der Venezianerin Cassandra Fedele sowie der Römerin Vittoria Colonna. Am Ende ihres Essays betont Kurz, dass das Frauenideal der Renaissance mit der emanzipatorischen Frauenbewegung ihrer Gegenwart nicht zu vergleichen sei: »Eine Frauenfrage gab es damals nicht, an gemeinsame Fraueninteressen dachte niemand, die Frauen selber hatten nur individuelle Bestrebungen« (Kurz, Frauen, S. 82). Der Aufsatz schließt mit einer für Kurz' Weltsicht typischen Wendung, indem dem Positiven das Abgründige, hier den beeindruckenden Lebensleistungen der erwähnten Frauen die Schattenseiten ihrer Biografien, gegenübergestellt wird. Kurz befindet: »Sie sind Göttinnen gewesen, diese schönen, geistreichen, lächelnden, allbewunderten Frauen, für deren Beifall die Männer kämpften und dichteten, malten und meißelten, aber sie waren es oft genug nur auf eine flüchtige, mit langem Leid bezahlte Stunde« (Kurz, Frauen, S. 84).

Bei der Lektüre des Aufsatzes »Die Frauen in der italienischen Renaissance« ist zweierlei zu bedenken: Zum einen publizierte Isolde Kurz für eine Familienzeitschrift. Zum anderen war sie keine akademisch gebildete Historikerin, die einen originären wissenschaftlichen Erkenntnisanspruch gehabt hätte. Aufgrund dieser Voraussetzungen überrascht es nicht, dass grundlegende Thesen des Textes Kurz' wenig originell sind. Bereits eine oberflächliche Lektüre zeigt, dass die Schriftstellerin zentrale Argumente dem Kapitel »Stellung der Frau« des epochalen Werks »Die Cultur der Renaissance in Italien« (1860) von

Jacob Burckhardt entnommen hat. Dies gilt insbesondere für die Sicht der Renaissance als eines Zeitalters der Entdeckung von Individualität. Kurz selbst hat die Abhängigkeit ihres Geschichtsbildes von Burckhardt in keiner Weise bestritten, sondern sprach die Faszination, welche die Schriften des Basler Kulturhistorikers auf sie in jungen Jahren ausgeübt hatten, in ihrer autobiografischen Schrift »Die Pilgerfahrt nach dem Unerreichlichen« (1938) offen an (S. 289). In »Die Frauen in der italienischen Renaissance« vertiefte Kurz in erster Linie die Thesen Burckhardts und dramatisierte gleichzeitig die Lebensläufe der von ihr erwähnten weiblichen Persönlichkeiten. Im Detail lässt der Text darüber hinaus – wie oben angedeutet – einige von Kurz stammende Wertungen und Nuancierungen erkennen.

Barbara Gonzaga: eine gescheiterte weibliche Biografie

Auf welche Weise ermöglicht der Essay »Die Frauen in der italienischen Renaissance«, die bisherigen, anhand der Analyse von »Die Humanisten« gewonnenen Ergebnisse über Isolde Kurz' Sicht Barbara Gonzagas zu kontextualisieren? Zwei Aspekte sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Zum einen ist zu konstatieren, dass das Bild, das Isolde Kurz von Barbara Gonzaga in ihrer frühen Novelle zeichnete, keineswegs ihrem eigenen Frauenideal entsprach. Die württembergische Gräfin wird in »Die Humanisten« zwar vordergründig sehr positiv als attraktive Fürstin beschrieben. Doch fehlt jeder Hinweis auf die – historisch verbürgte – Bildung der gebürtigen Mantuanerin und eventuelle kulturelle Leistungen, also gerade auf diejenigen

Qualitäten, die nach Isolde Kurz herausragende Frauengestalten, nicht nur im Zeitalter der Renaissance, auszeichnen. Zum anderen lässt Isolde Kurz' Sicht des 15. und 16. Jahrhunderts, die in »Die Frauen in der italienischen Renaissance« zum Ausdruck kommt, die Biografie Barbara Gonzagas durch die bestehenden familiären Verbindungen in einem negativen Licht erscheinen. Denn die beiden Frauengestalten, die Kurz in ihrem Essay als besonders vorbildhaft heraushebt, Elisabetta Gonzaga und Isabella d'Este, standen mit Barbara in engster familiärer Verbindung. Elisabetta Gonzaga war die Nichte Barbaras, Isabella d'Este die Ehefrau ihres Neffen, des seit 1484 amtierenden Mantuaner Markgrafen Francesco II. Gonzaga. Vor diesem Hintergrund der glanzvollen Rolle des Mantuaner Hofes in der italienischen Geschichte des Renaissancezeitalters erscheint der Lebensweg der nach Württemberg verheirateten Barbara Gonzaga als geradezu kümmerlich. Dass Kurz im Schicksal Barbaras eine negative Entwicklungslinie sah, bringt sie in ihrem Text – wie bereits erwähnt – mit der scheinbar beiläufigen, in Wirklichkeit jedoch bedeutungsvollen Bemerkung zum Ausdruck, die Mantuanerin könne in Württemberg ihre »geliebte Muttersprache« nicht hören. Man kann diese Bemerkung im Kontext der aufgezeigten historischen Situation nicht anders interpretieren, als dass die Schriftstellerin der Auffassung war, Barbara sei in Württemberg von aller Kultur, die diesen Namen verdiene, abgeschnitten gewesen. Bezeichnend dürfte aus der Sicht von Kurz der Grund gewesen sein, weshalb Barbara Gonzaga *de facto* der Lebenschancen beraubt wurde, die sich ihr in Italien wohl geboten hätten. Wie Kurz bei vielen anderen Frauen beobachten zu können glaubte, stand eine Heirat, in diesem

Fall diejenige mit dem württembergischen Grafen Eberhard im Bart, am Anfang allen persönlichen Unglücks. Man muss in diesem Zusammenhang die Formulierung Kurz' genau lesen. In »Die Humanisten« wird gesagt, dass Graf Eberhard in einer italienischen Heirat »sein Glück gefunden« habe – umgekehrt konnte das in den Augen von Kurz sicher nicht gelten.

Barbaras Gonzagas Biografie als einer durch die Ehe um ihre Lebenschancen gebrachten Frau war insgesamt in den Augen von Isolde Kurz ein typischer weiblicher Lebensweg. Das Scheitern der ersten württembergischen Herzogin musste Kurz in vieler Hinsicht als tragisch erscheinen, auch wenn es sich nicht in dramatischen Formen vollzog. Fragt man nach den Gründen, weshalb Barbara Gonzaga im literarischen und essayistischen Werk von Isolde Kurz lediglich eine Randerscheinung blieb, so dürfte in dieser Konstellation ein wesentliches Motiv liegen. Das Schicksal Barbaras – so bedauerlich es aus menschlicher Perspektive erscheinen musste – war zu gewöhnlich und auch zu unspektakulär, als dass es das besondere Interesse der Schriftstellerin Isolde Kurz finden konnte. Hinzu kommt wohl auch, dass Kurz in Anknüpfung an die von Jacob Burckhardt entwickelten Paradigmen der Renaissancehistoriografie in der Geschichte vor allem nach weiblichen Persönlichkeiten suchte, die sie als Vorbilder für spätere historische Entwicklungen, aber auch konkret für ihr eigenes Frauenideal und sogar für ihre eigene Existenz als Autorin in Anspruch nehmen konnte. Diese Frauen fand Isolde Kurz jedoch nicht im Württemberg, sondern im Italien des Renaissancezeitalters.

Fazit

Das Bild, das die Schriftstellerin Isolde Kurz von der ersten württembergischen Herzogin Barbara Gonzaga hatte, lässt sich aufgrund der Darstellung der Mantuanerin in der Novelle »Die Humanisten« von 1890 und weiterer literarischer und essayistischer Schriften von Kurz, insbesondere dem Aufsatz »Die Frauen in der italienischen Renaissance«, relativ präzise bestimmen. Für Isolde Kurz war Barbara Gonzaga eine Fürstin, deren Lebensweg aufgrund ihrer Verheiratung nach Württemberg gescheitert war. Der Umzug in eine fremde Umgebung, deren kulturelles Niveau nicht demjenigen am Mantuaner Fürstenhof entsprach, beraubte die Tochter des Markgrafen Ludovico II. Gonzaga der Lebenschancen, die sie in Italien gehabt hätte. Intellektuelle Anlagen und Erziehung Barbara Gonzagas kamen durch die Eheschließung nicht zur Entfaltung, sondern verkümmerten in der unwirtlichen Fremde. Die Mantuaner Prinzessin teilte in ihrem Scheitern nach Meinung von Kurz *grosso modo* das Schicksal vieler Frauen in Vergangenheit und Gegenwart.

Isolde Kurz hat sich insgesamt mit der historischen Persönlichkeit der Barbara Gonzaga nur am Rande auseinandergesetzt. Obwohl eine in-

intensivere Beschäftigung mit dem Lebensweg der ersten württembergischen Herzogin aufgrund der Interessen Kurz' nahe gelegen hätte, verfasste die Schriftstellerin keine Werke, in denen Barbara Gonzaga eine tragende Rolle gespielt hätte. Erfordernisse der literarischen Schreibtechnik standen dem ebenso entgegen wie das an Jacob Burckhardt orientierte Geschichtsbild der Autorin. Anstatt sich mit dem stillen Scheitern Barbara Gonzagas zu beschäftigen, zog Kurz es vor, Glanz und Abgründe der italienischen Staatenwelt des 15. Jahrhunderts, wie sie Burckhardt in seinen historiografischen Arbeiten aufscheinen ließ, in ihrem literarischen und essayistischen Werk zu reflektieren.

Quellen:

Kurz, Die Humanisten; dies., Im Zeichen; dies., Die Frauen; dies., Über das Schicksal; dies., Die Pilgerfahrt; Rommel, Die junge Barbara

Literatur:

Burckhardt, Die Kultur der Renaissance;
Hillenbrand, Isolde Kurz; Önodi, Isolde Kurz;
Stälin, Geschichte Württembergs, I/2



Allerheiligen. Miniatur aus dem Missale der Barbara von Brandenburg, Markgräfin von Mantua, von Giralmo da Cremona (Archivio Storico Diocesano, Mantova)

PETER RÜCKERT

Einführung in die Ausstellung

»Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof« – unter diesem Titel gestaltete das Landesarchiv Baden-Württemberg gemeinsam mit zahlreichen deutschen und italienischen Partnern eine Ausstellung um die schillernde Figur der Barbara Gonzaga (1455–1503). Bekannt als erste Herzogin von Württemberg und Gemahlin Eberhards im Bart, der »Lichtgestalt« der frühen württembergischen Geschichte, trat Barbara allerdings bislang kaum aus dessen historischem Schatten heraus. Ihr eigener Lebensweg, der sie vom elterlichen Hof der Gonzaga in Mantua nach Württemberg führte, und ihr vielgestaltiges höfisches Umfeld boten sich an, kulturgeschichtlich fokussiert zu werden. Dabei sollte und konnte es von vornherein nur darum gehen, beide Seiten ihrer Biografie – die italienische und die deutsche – gemeinsam zu betrachten: Die dadurch aufgebaute Spannung, impliziert im Vergleich des wechselnden kulturellen und gesellschaftlichen Ambientes um Barbara Gonzaga diesseits und jenseits der Alpen, sollte besonders anhand ihrer persönlichen Zeugnisse – Briefe, Bilder, Preziosen – vermittelt werden. Gleichzeitig erscheint das individuelle Profil dieser Fürstin im Zeitalter der Renaissance nur in ihren familiären und höfischen Kontexten skizzierbar.

Wissenschaftliche Basis für eine Annäherung an die historische Figur der Barbara Gonzaga bieten ihre etwa 70 Briefe, die sie meist aus Württemberg an ihre Familie nach Mantua schrieb

und die dort im Archiv der Gonzaga weitgehend erhalten geblieben sind. Sie sollten hier erstmals geschlossen ausgewertet und beispielhaft vorgestellt werden. Damit dies gelingen konnte, stellte eine enge Zusammenarbeit mit dem Archivio di Stato in Mantua und seiner Direktorin Dr. Daniela Ferrari die wesentliche Voraussetzung dar. Der freudig aufgenommenen und stets anregenden Unterstützung aus Mantua ist es zu verdanken, dass die großartigen italienischen Schriftzeugnisse wie auch zeitgenössische Schmuckstücke, Mode und Bilder aus dem Hause Gonzaga den wünschenswert zentralen Eingang in die Ausstellung gefunden haben. Hierfür ist vor allem Dr. Stefano L'Occaso für die Soprintendenza per i Beni Storici, Artistici ed Etnoantropologici in Mantua zu danken, der die Familienschätze der Gonzaga aus ihrem Palazzo Ducale einbrachte.

Vorbereitet wurde der wissenschaftliche Zugang zur Geschichte um Barbara Gonzaga und ihrer Höfe in Mantua und Württemberg in stetem Austausch mit Prof. Dr. Sönke Lorenz am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Ein gemeinsames Hauptseminar widmete sich im Sommersemester 2009 der höfischen Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit in Württemberg und Oberitalien. In einer begleitenden Exkursion nach Mantua bot nicht nur das Gonzaga-Ambiente Vertiefung und Anregung; die

gemeinsamen Archivstudien im Archivio di Stato sollten zur Grundlage der weiteren Beschäftigung mit Barbara Gonzaga und ihrer Familie werden. Im intensiven Kontakt mit den italienischen Kollegen aus Mantua wurde das weitere Projekt profiliert; die Zusammenarbeit schlägt sich in Ausstellung, Katalog und wissenschaftlichem Begleitprogramm nieder.

Zur Fixierung und Diskussion des Wissens- und Forschungsstandes um das gemeinsame kulturgeschichtliche Thema, um Höfe und Residenzen in Mantua und Württemberg, um die dortigen Familienstrukturen und Kommunikationsprozesse, wurde im November 2009 eine Tagung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durchgeführt: In sieben Vorträgen von Fachleuten aus Italien, Österreich und Deutschland wurden die gemeinsamen Fragestellungen länder- und fächerübergreifend erörtert und diskutiert. Gleichzeitig erwuchs daraus eine Projektidee zur wissenschaftlichen Edition der Briefe um Barbara Gonzaga, die gestützt auf die Archive in Mantua und Stuttgart verfolgt wird. Dazu bot das überwältigende Publikumsinteresse weitere Anregungen zur Gestaltung der Ausstellung und ihrer Präsentation an den verschiedenen »Erinnerungsorten« der Barbara Gonzaga.

Die Beiträge der Tagung sind in dieses Begleitbuch zur Ausstellung eingegangen. Sie werden um Aufsätze ergänzt, die aus dem Tübinger Seminar erwachsen waren, ebenso wie um weitere, thematisch einschlägige Abhandlungen, welche den biografischen Bogen um Barbara und ihre Höfe zu schließen helfen. Den kulturgeschichtlich brisanten Aspekten sollte dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden: Nach zeitgenössischer Kommunikation, Erziehung und Bildung wird hier ebenso gefragt wie nach höfischer und indivi-

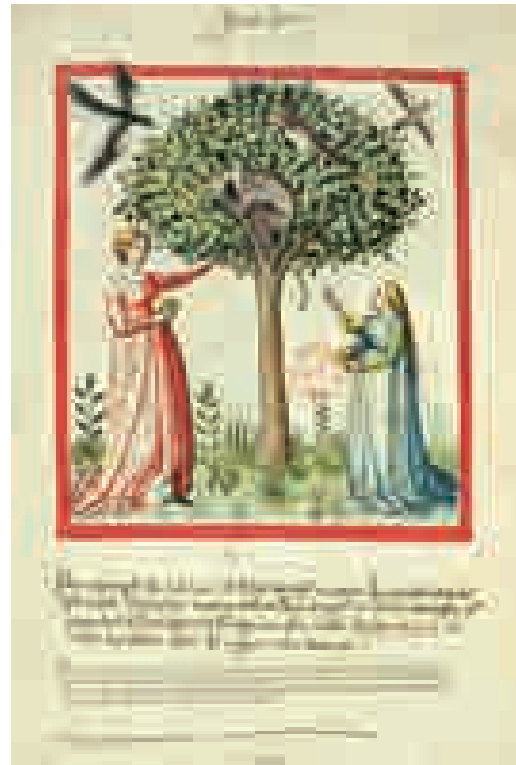
dueller Repräsentation und ihren Möglichkeiten diesseits und jenseits der Alpen. Höfische Festkultur fällt in Hinblick auf die berühmte »Uracher Hochzeit« von 1474 sofort in den Blick, ebenso wie Musik und Kunst, die damals gerade Mantua zu einem leuchtenden Zentrum der Renaissance machten. Aber auch religiöse Bindungen und Ambitionen der Protagonisten werden verfolgt – die Betrachtung der Memoria und des »Mythos« um Barbara Gonzaga sollte schließlich ihre historische Einordnung abrunden.

Die Darstellung dieser Themenbereiche in einer kulturgeschichtlich ausgerichteten Ausstellung hatte sich entsprechend zunächst an der Biografie der Barbara Gonzaga zu orientieren: Mantua – Urach – Stuttgart – Böblingen – Kirchheim unter Teck, so lauteten ihre Lebensstationen, die auch unsere Präsentation strukturieren sollten. Das jeweilige höfische Umfeld sollte hier entgegentreten, wie auch die persönliche Situation der Barbara Gonzaga. Dafür sorgen zunächst ihre Briefe, die – mehr oder weniger instruktiv – jedenfalls unmittelbares Zeugnis ihres zeitgenössischen Ambientes bieten, bis hin zu Barbaras eigenem Befinden. Der Blick auf die wechselnden historischen Schauplätze macht sich also Barbaras Perspektive zu Eigen und lässt damit auch hergebrachte Eindrücke differenzieren, ergänzen und verfeinern. So erhält etwa das Wissen um die persönliche Beziehung zwischen Barbara und ihrem Mann Eberhard neue Konturen, und die größeren, politischen Ereignisse der Zeit erscheinen auch als individuelle Erfahrung.

Der engen Zusammenarbeit mit der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart ist es zu verdanken, dass ausgewählte Briefe der Barbara Gonzaga in den dortigen Sprecher- und Tonstudios aufgenommen

werden konnten. Studierende der Hochschule neben italienischen Sprechern rezitieren Barbaras Briefe sowohl im meist italienischen, manchmal auch mittelhochdeutschen Originalwortlaut wie in deutscher Übersetzung. Sie sind an Hörstationen in der Ausstellung abrufbar und auch auf der beigelegten CD enthalten. Daneben spielte das Ensemble »Mosaico vocale« ausgewählte Werke zeitgenössischer Renaissancemusik von den Höfen in Mantua und Ferrara eigens ein: von Francesco Landini über Marchetto Cara bis Josquin des Prez lassen sie die großartige musikalische Szene im familiären Umfeld der Gonzaga erleben.

Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Quellen ihre authentische Sprache sprechen zu lassen: Texte und Bilder, Waffen und Münzen, Geschirr und Schmuck, Stoffe und Kleidung, Architektur und Musik (Abb. 1). So war zunächst ein Eindruck davon zu vermitteln, was aus der Zeit Barbara Gonzagas geblieben ist, und woher wir die Informationen für unser heutiges Bild beziehen. Die Einzelstücke sollten in ihrem jeweiligen Entstehungszusammenhang gesehen und gleichzeitig inhaltlich verknüpft werden, um die jeweilige Betrachtung als Kunstwerk ebenso wie den gegenseitigen Bezug zu ermöglichen. Gerade die Kombination von Bild- und Schriftquellen, von zeitgenössischen Realien und zugehörigen Texten sowie die Begleitung durch authentische Selbstzeugnisse und die Musik vom Hof der Gonzaga erlaubte eine neue Dimension der Veranschaulichung, wie sie mit dieser Ausstellung geleistet werden sollte. Dass dies unter Einbeziehung digitaler Präsentationen von Texten und Bildern, Sprache und Musik gelingen konnte, ermöglichte zunächst die kollegiale Zusammenarbeit im Landesarchiv Baden-Württemberg.



1 | Birnen. Ausschnitt aus der Handschrift des »*Tacuinum Sanitatis*« im Besitz Eberhards im Bart (heute: Paris BN, Fonds lat. 9333, fol. 3v)

Gleichzeitig bietet die Kooperation mit der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Baden-Württemberg nicht nur die Möglichkeit, die Ausstellung am berühmten Hochzeitsort von Barbara und Eberhard im Bart, im Palmensaal des Uracher Schlosses, zu zeigen, sie realisierte auch die Erstellung eines Modells der Stadt Urach zur Zeit der Hochzeit, das die neuesten stadt- und baugeschichtlichen Erkenntnisse zu

dieser Residenz Barbaras umsetzt und veranschaulicht.

Neben der breiten Überlieferung der beiden zentralen Archive für unser Thema – des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Archivio di Stato Mantua – bringen die Bestände des Geheimes Hausarchivs der Wittelsbacher im Hauptstaatsarchiv München längst verloren geglaubte, prominente Dokumente mit ein, voran den Heiratsvertrag für Barbara und Eberhard. Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart wie die Universitätsbibliothek in Heidelberg bieten ihre Handschriften- und Inkunabelschätze aus dem Hause Württemberg, die Stuttgarter Staatsgalerie einschlägige Meisterzeichnungen und Kupferstiche aus dem höfischen Umfeld, das Landesmuseum Württemberg kostbares Besteck und Trinkgeschirr, Waffen, Medaillen und Schmuck, welche die Ausstellung großartig glänzen lassen, um nur die wichtigsten Leihgeber zu nennen.

Gemeinsam mit den zentralen Exponaten aus Mantua vermittelt die Ausstellung damit einen zeitgenössischen, möglichst authentischen Eindruck vom kulturellen Umfeld ihrer Geschichte, die mit Barbara Gonzaga von Mantua nach Württemberg führt. Der Gedanke erscheint reizvoll, dass mit dieser Ausstellung nicht mehr nur Barbaras Briefe wieder zurück nach Mantua wandern – ihr selbst bleibt die gewünschte Rückkehr zeitlebens verwehrt –, sondern damit auch ihre persönliche Geschichte wieder in ihrer Heimatstadt ankommt, wo man sie lange vergessen hatte. Diesem aktuellen deutsch-italienischen Austausch auch kulturpolitisch verpflichtet, ist es nicht zuletzt der fortwährenden Anregung und maßgeblichen Unterstützung des Italienischen Generalkonsulats wie des Italienischen Kultur-

instituts in Stuttgart zu verdanken, dass die Ausstellung zweisprachig gestaltet werden konnte und nun ihren Weg auf verschiedenen Stationen schließlich über die Alpen nach Italien nehmen soll, zurück nach Mantua, wo die Geschichte begann.

Schließen wir einen kurzen Rundgang durch die Ausstellung an: Die Präsentation entführt zunächst an den glänzenden Fürstenhof der Gonzaga im Mantua der Renaissance. Zahlreiche bedeutende Künstler, Architekten, Maler, Musiker, Literaten, ließen sich seit dem späteren 15. Jahrhundert hier zu großartigen Werken anregen, darunter der Maler Mantegna oder der Architekt Alberti. Im Palazzo Ducale haben sich die großartigen Gemälde Mantegnas in der »Camera degli Sposi« erhalten, wo die junge Barbara inmitten ihrer Familie, des Markgrafenpaares, ihrer Geschwister und Höflinge vorgestellt wird. Gleichzeitig bieten die Malereien einen faszinierenden Eindruck von der künstlerischen Qualität und der ambitionierten geistigen Atmosphäre am Mantuaner Hof. Kinderbriefe aus Barbaras Hand dokumentieren die hohe Bildung und Gelehrsamkeit, Kupferstiche von Mantegna die Inszenierung antiker Stoffe am Mantuaner Hof, bemalte Teller und Krüge die höfische Wohnkultur und kostbare Musikhandschriften die Musikkultur der Renaissance in Oberitalien.

Die Grafschaft Württemberg hingegen befand sich damals in einer Herrschaftskrise. Württemberg war ein geteiltes Land und durch Krieg und Niederlagen politisch und wirtschaftlich geschwächt. Die höfische Kultur war in den württembergischen Residenzen in Stuttgart und Urach von nachgeordneter Bedeutung. Als Graf Eberhard im Bart von Württemberg-Urach im Jahr 1474 Barbara Gonzaga von Mantua heira-

tete, wurde damit eine neue dynastische Verbindung über die Alpen geschlossen, die auch für Württemberg besondere Bedeutung einnehmen sollte. Nicht nur die ansehnliche Braut und ihre reiche Mitgift beeindruckten, sondern vor allem die intensiven persönlichen Kontakte der beiden Familien bereicherten nun den politischen und kulturellen Austausch. Davon zeugen zahlreiche Schreiben, die zwischen Urach und Mantua hin- und herliefen. Die Briefe der Barbara Gonzaga lassen schon ihren Hochzeitsweg wie ihre wechselnde Stimmung detailliert nachvollziehen. Auch die prächtige Uracher Hochzeit und ihr festlicher Ablauf sind noch gut bekannt. Die spätmittelalterliche Festkultur am württembergischen Hof stand hier in neuer Blüte und wird etwa durch fürstliches Tafelgeschirr und zeitgenössische Kleidungsstücke repräsentiert.

Barbaras neue Welt als Gräfin von Württemberg in Urach wurde allerdings bald vom Alltag in der Fremde eingeholt. Freilich waren etliche aus ihrer italienischen Dienerschaft bei ihr geblieben, doch schon die fremde Sprache und Verständigung, die anderen höfischen Sitten, Ernährung und Unterhaltung fielen ihr schwer. Allerdings sprechen aus ihren Zeilen zunächst vor allem Frohsinn, Heiterkeit und Zuversicht sowie eine liebevolle Zuneigung zu ihrem Gemahl. Auch in wertvollen Malereien und Miniaturen tritt ihre Persönlichkeit hervor, in kostbaren Handschriften, die ihr Gonzaga-Wappen tragen, und Pergamenturkunden über ihre frommen Stiftungen (Abb. 2). Barbara trägt hier oft gemeinsam mit ihrem Mann zur Anregung literarischer Werke bei; ihre Beziehungen ins humanistisch gebildete Italien fördern einen regen kulturellen Austausch. Auch bei der Gründung der Universität Tübingen durch Eberhard im



2 | Barbara Gonzaga im Porträt. Kopie ihrer Darstellung auf dem Chorfenster der Tübinger Stiftskirche von Nikolaus Oxsenbach (Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz Inc. 2673)

Bart und dessen Mutter Mechthild ist sie präsent. Gemeinsam mit Eberhard tritt sie als Glasmalerei im Chor der Tübinger Stiftskirche entgegen. Doch blieb Barbara persönliches Leid nicht lange erspart: Ihre einzige Tochter verstarb bereits nach einigen Monaten wieder, was Barbara und das Verhältnis zu ihrem Mann Eberhard zunehmend belasten sollte.

Als Eberhard 1482 die Wiedervereinigung der Grafschaft Württemberg gelang, zog auch der Uracher Hof nach Stuttgart in die zentrale Residenz der Herrschaft um. Seine erfolgreiche Politik sollte dann im Jahr 1495 mit der Erhebung Württembergs zum Herzogtum gekrönt werden; Barbara Gonzaga wurde damit die erste Herzogin des Landes. Doch zog sie sich inzwischen offenbar immer stärker zurück – ihre Briefe an die



3 | Stifterbildnis Graf Eberhards im Bart am Hochaltar der Blaubeurer Klosterkirche (1493/94) von Michel Erhart (Aufnahme: Karl Halbauer)

Familie blieben mehr und mehr aus, und auch am württembergischen Hof trat sie kaum mehr in Erscheinung. Offensichtlich hatte sich das Verhältnis zwischen Barbara und Eberhard inzwischen deutlich abgekühlt. Vor allem seine Verbote, ihre Familie zu besuchen, kränkten Barbara sehr. Sie tritt damals in Württemberg allein bei der Unterstützung der von Eberhard intensiv

betriebenen kirchlichen Reform hervor, vor allem im Dominikanerinnenkloster Kirchheim unter Teck (Abb. 3).

Nach Eberhards Tod im Februar 1496 bezog Barbara ihren Witwensitz in Böblingen, wo sie ihre Rechte und ihren Besitz gegen dessen Nachfolger, Herzog Eberhard II., schützen musste. Barbaras Briefe sprechen nun von dem starken Wunsch, in ihre Heimat, nach Mantua, zurückzukehren, um dort im Schoß ihrer Familie den Rest ihres Lebens zu verbringen. Isabella d'Este, die Frau von Barbaras Neffen Francesco und berühmte Markgräfin von Mantua, bot ihr anschließend an, sie hier gerne aufzunehmen, doch es sollte nicht soweit kommen: Barbara blieb in Württemberg und verbrachte ihre letzten Jahre in gesichertem herrschaftlichen und wirtschaftlichen Stand sowie zunehmender körperlicher Fülle in Böblingen. Dort verstarb sie am 30. Mai des Jahres 1503. Nicht an der Seite ihres Mannes, sondern im Dominikanerinnenkloster Kirchheim fand sie ihre letzte Ruhe. Archäologische Funde von der bald verkommenen und schließlich verschwundenen Klosteranlage geben nachhaltigen Eindruck von der gestörten Ruhe, die mit der Reformation und der Aufhebung des Klosters einherging. Die von Barbara so intensiv vorbereitete Memoria, die für ihr Gedenken im Gebet sorgen sollte, verlor sich damit ebenso schnell wie die Erinnerung an sie verblasste – in Württemberg wie in Mantua.

Schon bald entwickelte sich in der württembergischen Geschichtsschreibung eine Art »Mythos« um Barbara Gonzaga, die erste Herzogin von Württemberg, der vor allem von ihrer Naturverbundenheit und Menschenliebe getragen wurde, wovon auch ihre Briefe immer wieder starke Eindrücke vermitteln. Diese bringen eine herzliche

Persönlichkeit nahe, die ebenso ihre menschliche und natürliche Umgebung prägte, wie sie deren Achtung genoss. Als historische Figur gilt es Barbara in ihrem höfischen Umfeld und anhand ihrer persönlichen Zeugnisse neu zu entdecken, als eine bemerkenswerte Gestalt, deren beinahe tragisches Schicksal noch immer nachzuerleben ist. Gleichzeitig erscheint diese Geschichte um Barbara Gonzaga mit ihrem individuellen Zu-

gang zur Zeit um 1500, den Jahrzehnten zwischen Mittelalter und Neuzeit, zwischen Württemberg und Mantua, aus ihrer besonderen Perspektive in eigenem Licht, das Umrisse und Konturen mancher Gestalten, Stimmungen und Ereignisse neu und fein zu zeichnen vermag.

Die Ausstellung wird begleitet von einer Internetpräsentation unter www.landesarchiv-bw.de.

Zeittafel: Mantua und Württemberg im 15. Jahrhundert

Mantua und das Haus Gonzaga

- 1433 Kaiser Sigmund verleiht Gianfrancesco Gonzaga die Markgrafenwürde
- 1433 Vittorino da Feltre gründet in Mantua seine humanistische Schule
- 1444 Ludovico II. Gonzaga übernimmt die Regierung in Mantua
- 1446/47 Der Maler und Zeichner Antonio Pisanello arbeitet in Mantua für die Gonzaga
- 1455 Geburt Barbara Gonzagas am 11. Dezember
- 1459 Papst Pius II. beruft den Fürstenkongress nach Mantua (Dietà di Mantova)
- 1460 Andrea Mantegna wird als Hofkünstler in Mantua angestellt
- 1461 Francesco Gonzaga wird zum Kardinal ernannt
- 1464 Papst Pius II. (†); Nachfolger wird Papst Paul II. (bis 1471)
- [1465–1474] Andrea Mantegna arbeitet an der »Camera dipinta« im Palazzo Ducale
- 1472 Leon Battista Alberti, Architekt und Literat (†)

Das Haus Württemberg

- 1433 Gemeinsame Regierung der Grafen Ludwig I. und Ulrich V. in Württemberg
- 1434 Heirat Graf Ludwigs von Württemberg mit Pfalzgräfin Mechthild
- 1442 Teilung der Grafschaft Württemberg unter den Grafen Ludwig I. und Ulrich V.
- 1450 Graf Ludwig I. von Württemberg-Urach (†)
- 1452 Die verwitwete Gräfin Mechthild von Württemberg heiratet Erzherzog Albrecht von Österreich
- 1457 In Württemberg-Stuttgart und Württemberg-Urach tagen die ersten Landtage
- 1459 Graf Eberhard im Bart übernimmt in Württemberg-Urach die Regierung
- 1462 In der Schlacht von Seckenheim verliert Graf Ulrich V. gemeinsam mit den Markgrafen von Baden gegen Pfalzgraf Friedrich
- 1468 Pilgerreise Graf Eberhards im Bart ins Heilige Land

Mantua und das Haus Gonzaga

- 1474 Heirat Barbara Gonzagas mit Graf Eberhard im Bart von Württemberg (Uracher Hochzeit)
- 1478 Markgraf Ludovico II. Gonzaga (†)
- 1481 Markgräfin Barbara von Brandenburg (†)
- 1483 Kardinal Francesco Gonzaga (†)
- 1484 Markgraf Federico Gonzaga (†)
- 1490 Heirat Markgraf Francesco Gonzagas mit Isabella d'Este; Bartolomeo Tromboncino und Marchetto Cara bestimmen die höfische Musikkultur in Mantua
- 1506 Andrea Mantegna (†)

Das Haus Württemberg

- 1474 Heirat Graf Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga von Mantua (Uracher Hochzeit)
- 1477 Gründung der Universität Tübingen
- 1480 Graf Ulrich V. von Württemberg (†)
- 1482 Münsinger Vertrag: Wiedervereinigung der Grafschaft Württemberg unter Graf Eberhard im Bart
- 1483 Die württembergischen Höfe werden in Stuttgart vereinigt
- 1485 Erzherzogin Mechthild (†)
- 1492 Graf Eberhard im Bart erhält den Orden vom Goldenen Vlies
- 1495 Württemberg wird von König Maximilian I. zum Herzogtum erhoben
- 1496 Herzog Eberhard im Bart (†). Herzogin Barbara zieht auf ihren Witwensitz nach Böblingen
- 1498 Regiment der Landstände in Württemberg
- 1503 Herzog Ulrich übernimmt die Regierung in Württemberg
- 1503 Barbara Gonzaga, Herzogin von Württemberg, stirbt am 30. Mai; sie wird im Dominikanerinnenkloster Kirchheim unter Teck begraben

I

Ein Glanzlicht der Renaissance: Der Hof der Gonzaga in Mantua

In Oberitalien hatte sich bis ins frühe 15. Jahrhundert eine Reihe von Stadtstaaten zu größeren Territorien entwickelt, darunter das Herzogtum Mailand und die Republik Venedig als die mächtigsten. In Mantua war es der Familie Gonzaga gelungen, ihre Herrschaft über Stadt und Umland zu festigen und sich auch von Seiten des Reiches legitimieren zu lassen: 1433 erhielt Gianfrancesco Gonzaga von Kaiser Sigmund die Markgrafwürde; sein Sohn Ludovico konnte anschließend die Herrschaft seiner Dynastie weiter festigen und seinen Hof als Sitz der Gelehrsamkeit und Künste zu neuer Blüte führen.

Mantua liegt in geographisch günstiger Lage am Mincio, einem Nebenfluss des Po, an der Durchgangsstraße zum Brennerpass, der schnellsten Verbindung über die Alpen. Von drei Seen umschlossen, genoss die Stadt damals enorme strategische Sicherheit. Hier bauten die Gonzaga mit dem Palazzo Ducale ihre herrschaftliche Residenz prächtig aus. Ihr Hof sollte bald als Zentrum der Renaissancekunst weit über Oberitalien hinaus ausstrahlen und bedeutende Anziehungskraft ausüben: Zahlreiche berühmte Künstler, Architekten, Maler, Musiker, Literaten, ließen sich seit dem späteren 15. Jahrhundert hier zu großartigen Werken anregen, darunter die Maler und Zeichner Pisanello und Mantegna oder der Architekt Alberti.



Die Herrschaft der Gonzaga in Mantua

I 1 Die Markgrafschaft Mantua im 15. Jahrhundert

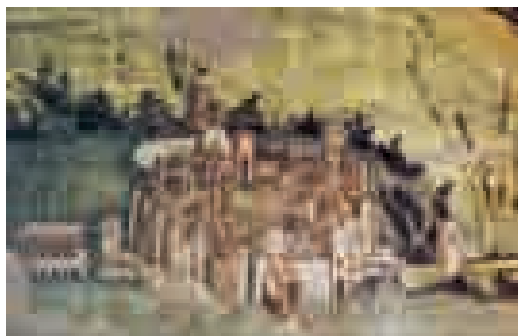
Vorlage: Heiliges Römisches Reich, S. 395 (Ausschnitt)
Bearbeitung: M. Böhm

Die kleine Markgrafschaft Mantua grenzte als Teil des Deutschen Reiches im 15. Jahrhundert im Westen an das mächtige Herzogtum Mailand, im Süden an die Herrschaft der Este. Die Markgrafenfamilie Gonzaga konnte ihr Territorium um die zentrale Residenz Mantua damals kaum vergrößern; die Markgrafen dienten – zur eigenen Sicherheit – bevorzugt bei ihren mächtigen Nachbarn, den Herzogen von Mailand, als Condottiere.

I 2 Ansicht von Mantua

[1. Hälfte 15. Jahrhundert]
Wandgemälde, Mantua, Palazzo della Masseria,
Sala di Mantegna (Ausschnitt)
Ausgestellt: Reproduktion

Das detailreiche Wandgemälde aus dem frühen 15. Jahrhundert zeigt die Stadt Mantua am Mincio, umgeben von Seen und einer Sumpflandschaft, die sie wie ein Schutzgürtel umgeben.



I 2

Im Vordergrund begrenzen die bebauten und gesicherten Brücken das Bild; durch die Stadttore San Giorgio – beim Palast der Gonzaga – und San Acquadrucchio führt der Weg hier in die Stadt.

Lit.: Andrea Mantegna, S. 23

I 3 Der Fürstenkongress von Mantua

[1502]
Gemälde von Bernardino di Betto in der Kathedrale
von Siena
Ausgestellt: Reproduktion

Der sogenannte »Fürstenkongress von Mantua«
(»La Dieta di Mantova«) stellte für die Familie



I 3



Gonzaga und ihre Residenzstadt ein herausragendes Ereignis in ihrer Geschichte wie in Hinblick auf ihre politische Bedeutung dar. Papst Pius II. hatte den Kongress 1459 nach Mantua berufen, um mit den Reichsfürsten einen Kreuzzug gegen die Türken zu planen. Die Darstellung mit dem am Bildrand thronenden Papst weist mit dem Blick auf das Meer im Hintergrund auf die bevorstehende Ausfahrt der Flotte hin, die bald von Ancona aus stattfinden sollte. Neben zahlreichen deutschen Fürsten, darunter auch Markgraf Karl von Baden, waren damals auch etliche renommierte Künstler nach Mantua gekommen, wie der Architekt und Literat Leon Battista Alberti. Markgraf Ludovico als glänzender Gastgeber verstand es, auch ihn an seinem Hof zu halten und seine Stadt mit Hilfe von Alberti in der Folgezeit architektonisch neu gestalten zu lassen.

Das Haus Gonzaga

I 4 Das Haus Gonzaga im 15. Jahrhundert

Stammtafel (Auszug, vgl. S. 350)

Vorlage: Antenhofer, Briefe, S. 49

Entwurf: A. Miegel

In der Stammtafel sind die in der Ausstellung genannten Familienmitglieder der Gonzaga aufgeführt.

I 5 Ludovico Gonzaga, zweiter Markgraf von Mantua

[Um 1470]

Büste von Leon Battista Alberti

Bronze, Höhe 34 cm

Paris, Musée Jacquemart-André, inv. 1937

Ausgestellt: Reproduktion



I 5

Von der Büste Markgraf Ludovico Gonzagas (1412–1478) sind zwei Versionen bekannt, eine befindet sich heute im Musée Jacquemart-André in Paris, die andere im Bode-Museum in Berlin. Ihre Identifizierung mit Ludovico Gonzaga, dem Vater Barbaras, gelang erst im 19. Jahrhundert. Mittlerweile ist auch die Zuschreibung des Kunstwerks an Leon Battista Alberti (1402–1472) anerkannt.

Lit.: Andrea Mantegna, S. 126f.

I 6 Porträtmedaille auf Ludovico II., Markgraf von Mantua

[Um 1448]

Medaille von Antonio Pisanello

Bronze, Durchmesser 102 mm

Umschrift Vorderseite: LVDVICVS DE GONZAGA
CAPITANEVS ARMIGERORVM MARCHIO MANTVE
ET CET[ERA]

Umschrift Rückseite: OPVS PISANI PICTORIS

Mantova, Banca Agricola

Die Vorderseite der Medaille des Malers und Zeichners Antonio Pisanello (vor 1395–1455) zeigt das Brustbild des Markgrafen im Profil. Die Rückseite zeigt ihn in Rüstung zu Pferd. Die Medaille entstand bereits bald nachdem Ludovico 1444 die Regentschaft in Mantua angetreten hatte. Pisanello gilt als erster Medailleur der Renaissance; er machte die Medaillenkunst zu einer eigenständigen Kunstform, die vor allem

der herrschaftlichen Repräsentation dienen sollte. Pisanello sollte damals auch den Fürstensaal im Palazzo Ducale mit Wandmalereien repräsentativ gestalten.

Lit.: Ca. 1500, S. 134

I 7 Porträtmedaille auf Vittorino da Feltre

[Um 1446]

Medaille von Antonio Pisanello

Bronze, Durchmesser 65 mm

Umschrift Vorderseite: VICTORINVS FELTRENIS
SVMMVS

Umschrift Rückseite: MATHEMATICVS ET OMNIS
HVMANITAS PATER / OPVS PISANI PICTORIS
Mantova, Banca Agricola

Die Vorderseite der Medaille zeigt das Profilporträt des Pädagogen Vittorino da Feltre (1378–1446), der in Mantua eine humanistische Schule, die »Casa gioiosa«, einrichtete und dort





17

mit der Erziehung der Markgrafenkinder, so auch Ludovicos II., betraut war. Er wird hier als »Mathematicus« und Vater der »Humanitas« gerühmt; das humanistische Bildungsideal am Mantuaner Hof wird durch ihn personifiziert.

Lit.: Ca. 1500, S. 150

18 Die »Camera dipinta« im Palazzo Ducale

[1465–1474]

Wandgemälde von Andrea Mantegna

Ausgestellt: Reproduktionen

Nachdem der Zeichner, Maler und Kupferstecher Andrea Mantegna (um 1431–1506) im Jahr 1460 dem Ruf Markgraf Ludovico Gonzagas nach Mantua gefolgt war, arbeitete er in der Folgezeit

für drei Generationen der Familie Gonzaga. Zu seinen Hauptwerken zählen die Gemälde in der »Camera dipinta«, dem Privatgemach des Markgrafen im Palazzo Ducale, das heute als »Camera degli Sposi« Weltruhm genießt. Neben dem illusionistisch sich nach oben öffnenden Deckengemälde stellen die beiden Wandgemälde einzigartige Kunstwerke dar, die das höfische Leben der Gonzaga repräsentativ greifen lassen. Eines zeigt die Begegnung des Markgrafen Ludovico mit seinem Sohn Francesco (1444–1483), der gerade (1461) zum Kardinal erhoben aus Rom zurückkehrt. Das andere Wandbild präsentiert die Mitglieder der Familie Gonzaga um das Jahr 1470, umrahmt von ihren Künstlern und Höflingen. Darunter sind im Hintergrund offenbar auch einige bereits verstorbene Personen dargestellt.



18a



a) Die Hofszene

- 1) Markgraf Ludovico II. Gonzaga (1423–1478) im Gespräch mit seinem Sekretär
- 2) Seine Gemahlin Barbara von Brandenburg (1423–1481)
- 3) Sein Sohn Federico (1441–1484)
- 4) Sein Sohn Rodolfo (1452–1495)
- 5) Sein Sohn Ludovico (1460–1511)
- 6) Seine Tochter Paola (1464–1496)
- 7) Seine Tochter Barbara (1455–1503)
- 8) Vittorino da Feltrè ? (1378–1446)
- 9) Leon Battista Alberti ? (1402–1472)
- 10) Eine Zwergin



18b



b) Die Begegnungsszene

- 1) Markgraf Ludovico II. Gonzaga (1423–1478)
- 2) Kardinal Francesco Gonzaga (1444–1483)
- 3) Kaiser Friedrich III. (1415–1493)
- 4) König Christian I. von Dänemark (1426–1481)
- 5) Federico Gonzaga, später Markgraf (1441–1484)
- 6) Francesco Gonzaga, Sohn Federicos, später Markgraf (1466–1519)
- 7) Sigismondo Gonzaga, Sohn Federicos, später Kardinal (1469–1525)
- 8) Ludovico Gonzaga, später Bischof von Mantua (1460–1511)
- 9) Gianfrancesco Gonzaga (1446–1496)

I 9 Kinderbriefe der Barbara Gonzaga

a) Brief von Cecilia und Barbara Gonzaga an die Mutter Barbara von Brandenburg

Ohne Datum [1463] und Ort
 Ausfertigung, Papier 15,0 × 21,2 cm, Siegel aufgedrückt unter Papier
 ASMn AG, b. 2097 bis, c. 907
 Vgl. Edition im Anhang (1)

Cecilia und Barbara Gonzaga, die sich in einer nicht näher bezeichneten Gonzaga-Residenz auf dem Lande befinden, haben von der örtlichen Kommune fünf Paar Kapaune, sieben Paar Hühner und einen Käse als Geschenk erhalten. Diese schicken sie ihrer Mutter Barbara von Brandenburg an den Hof als Zeugnis der Dankbarkeit, welche die Vertreter der Gemeinde ihr schulden, und als Zeichen ihrer kindlichen Ehrerbietung.

Die beiden zwölf und sieben Jahre alten Schwestern waren Zöglinge der »Casa gioiosa«, der berühmten, von Vittorio da Feltre gegründeten Schule, und sie machten sich das Vergnügen, an die Mutter zu schreiben, um ihre Fortschritte zu demonstrieren. In diesem Fall scheint die Handschrift, schulmäßig, aber gepflegt und sicher, der älteren der beiden, Cecilia, zugeschrieben werden zu müssen; sie war, geboren am 25. März 1451, zu dieser Zeit 12 Jahre alt, während Barbara (geb. am 11. Dezember 1455) ein Kind von sieben Jahren war.

DF

b) Brief von Barbara Gonzaga an die Mutter Barbara von Brandenburg

1463 August 4, Cavriana (Mantua)
 Ausfertigung, Papier 14,5 × 20,6 cm, Siegel aufgedrückt unter Papier
 ASMn AG, b. 2097 bis, c. 908
 Vgl. Edition im Anhang (2)

Barbara Gonzaga hält sich in der Residenz der Gonzaga in Cavriana auf, einem heiteren Ort mit frischer Luft auf den Moränen-Hügeln über dem Gardasee, wo sich verschiedene Mitglieder der Familie in der Sommerfrische erholten oder Zeiten der Genesung verbrachten.

Die kleine Tochter des Markgrafen Ludovico Gonzaga informiert ihre Mutter Barbara von Brandenburg mit unsicherer Schrift über ihren Gesundheitszustand; wahrscheinlich verbrachte sie eine Zeit der Genesung in der Hügellandschaft, so gibt sie es anscheinend zu verstehen, wenn sie von ihrem Willen spricht, sich nicht zu ermüden (sie sei entschlossen, wenig zu tun, um gesund zu bleiben). Der gefühlvolle und versichernde Ton zeugt von einer starken Bindung Barbaras an die Mutter von Kindheit an.

DF

c) Brief von Barbara Gonzaga an die Mutter Barbara von Brandenburg

1465 Juli 10, Marmirolo (Mantua)
 Ausfertigung, Papier 14,7 × 24,0 cm, Siegel aufgedrückt unter Papier
 ASMn AG, b. 2098 bis, c. 713
 Vgl. Edition im Anhang (3)

Barbara Gonzaga befindet sich in der Residenz der Gonzaga in Marmirolo, im Hinblick auf Pracht und Ausdehnung an zweiter Stelle nach dem Palazzo Ducale, unweit von Mantua. Im Besonderen will sie der Mutter in freudigem Ton mitteilen, dass sie Fortschritte beim Lernen und bei den Schreibübungen gemacht hat, seit sie sich außer Haus befindet. Barbara hatte nach der Familientradition den gleichen Unterricht wie die Brüder erhalten und auch Kenntnisse in den alten Sprachen erworben.

DF

Kunst, Literatur und Musik am Hof der Gonzaga

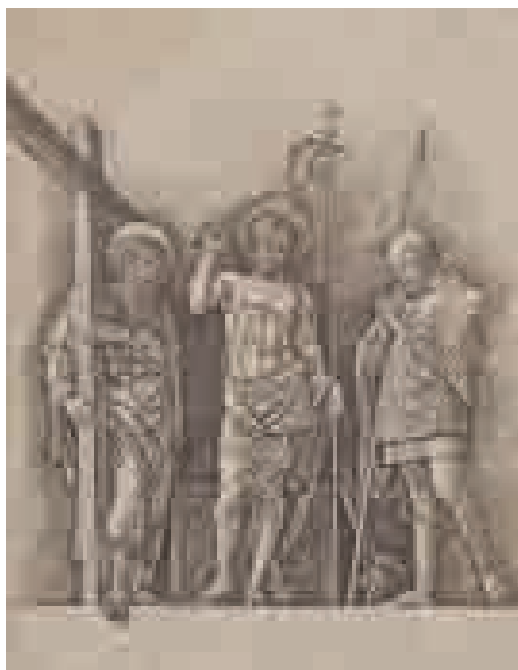
I 10 Andrea Mantegna: Der auferstandene Christus zwischen den hll. Longinus und Andreas

[Ende 1470er Jahre]

Kupferstich, 39,8 × 31,9 cm

Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv. Nr. A 1965/GL 913

Unter den wenigen eigenhändigen Arbeiten, die Andrea Mantegna als Kupferstecher zugeschrieben werden, besitzt der Stich mit dem auferstandenen Christus zwischen Longinus und Andreas besondere Bedeutung: Er zeigt den persönlichen Bezug Mantegnas zu Mantua, da beide Heilige in



I 10

der Stadt eine außergewöhnliche Verehrung genießen: Sant' Andrea als Hauptkirche in Mantua wurde ab 1472 von Leon Battista Alberti neu erbaut. Unter ihrem Hochaltar wird die Reliquie mit dem Blut Christi aufbewahrt, die – der Legende nach – vom hl. Longinus nach Mantua gebracht worden war.

Lit.: Höper, Andrea Mantegna, S. 6, Abb. 1

I 11 Andrea Mantegna: Kampf der Seegötter

[1470er Jahre]

2 Kupferstiche, 32,7 × 43,6 cm (linke Hälfte),

29,9 × 41,3 cm (rechte Hälfte)

Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv. Nr. A 1965/GL 915, 916

Die beiden zusammengehörigen Blätter zeigen ebenfalls wohl eigenhändige Stiche Andrea Mantegnas. Hier befinden sich auf Hippokampen – Mischwesen aus Pferd und Schlange – reitende Meeresherrlichkeiten in erregtem Kampf. Die Darstellung bezieht sich auf einen von dem antiken Dichter Vergil in der Aeneis beschriebenen See Sturm, den die neidische Juno hinter dem Rücken des Neptun entfesselt. Die Personifikation des Neides trägt ein Täfelchen mit der Aufschrift »INVID(IA)«. Nur von hinten ist der hintergangene Neptun mit dem Dreizack zu sehen, neben einem Spiegel, Symbol der Venus, der Mutter des Aeneas. Vergil, als dessen Heimatstadt sich Mantua rühmt, ist damals am Hof der Gonzaga selbstverständlich präsent und wird hier von dem Künstler dramatisch in Szene gesetzt.

Lit.: Höper, Andrea Mantegna, S. 7, Abb. 4, 6





I 12

I 12 Das Tierbuch des Petrus Candidus

1460 (Text), 2. Hälfte 16. Jahrhundert (Bilder)
Pergament, 232 Bl. mit zahlreichen Illustrationen,
26,5 × 19,0 cm
Rom, Biblioteca Vaticana Cod. Urb. Lat. 276
Ausgestellt: Faksimile der WLB Stuttgart J 10085

Eine der prächtigsten Handschriften aus dem Umfeld des Hofes in Mantua ist das Tierbuch des Petrus Candidus, das dieser um 1460 für Ludovico Gonzaga verfasste. Basierend auf der

Tradition antiker Autoren werden hier sowohl real existierende Tiere wie auch Fabelwesen detailliert beschrieben und in vier Abteilungen kategorisiert: Vierfüßler, Vögel, Wassertiere und *vermes* oder Tiere, die nahe am Boden leben – eine vermischte Abteilung, die Insekten und ihre Larven, Würmer, Frösche und Kröten einschließt.

Auf Wunsch des Markgrafen wurde Platz für Illustrationen der beschriebenen Tiere gelassen, damit er, wie er schreibt, die Gestalt der Tiere,

deren Merkmale und Eigentümlichkeiten besser erfassen könne. Diese dann erst im Laufe des 16. Jahrhunderts ausgeführten Illustrationen sind bereits um ein vielfaches genauer als die Beschreibungen des Verfassers. Die Handschrift dokumentiert damit eindrucksvoll die Fortschritte der naturgeschichtlichen Darstellung im 15. und 16. Jahrhundert.

Lit.: Pyle, Das Tierbuch (Kommentarband)

AM

I 13 Der Codex Squarcialupi

[1410–1415]

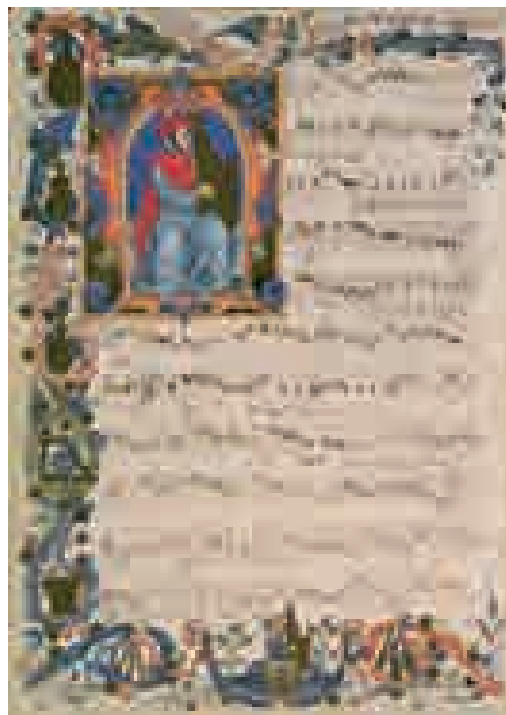
Pergament, mit zahlreichen Miniaturen, 216 Bl.,
41,0 × 28,5 cm

Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Mediceo
Palatino 87

Ausgestellt: Faksimile der Universität Tübingen,
Musikwissenschaftliches Institut

Der im Kloster Santa Maria degli Angeli in Florenz entstandene Codex stellt eine einmalige Sammlung früher italienischer Musik dar und umfasst 352 Werke von 12 Komponisten des 14. und frühen 15. Jahrhunderts. Die Komponisten, wie der bedeutende Francesco Landini († 1397), werden in den großartig geschmückten Initialen dargestellt, meist mit Musikinstrumenten, welche zum Teil auch die Randbordüren der Blätter schmücken. Neben Landini, der hier mit 145 Werken herausragt, ist etwa auch Bartolino da Padua († nach 1405) mit 37 Stücken vertreten.

Lit.: Gallo, Il Codice Squarcialupi



I 13

I 14 Das Chansonnier der Isabella d'Este

[1480–1490]

Pergament, 164 Bl., 27,0 × 19,5 cm

Rom, Biblioteca Casanatense, ms. 2856

Ausgestellt: Faksimile der WLB Stuttgart

Das berühmte Chansonnier oder Canzoniere der Isabella d'Este (1474–1539) gilt als eine der bedeutendsten Handschriften weltlicher Renaissancemusik. Es spiegelt in einzigartiger Fülle die Musikkultur an den Höfen der Este in Ferrara und der Gonzaga in Mantua wider, wo Isabella nach ihrer Heirat mit Markgraf Francesco ab



I 14

1490 eine glänzende Hofhaltung führte. Die Handschrift umfasst drei- und vierstimmige weltliche Stücke von bedeutenden Komponisten des späten 15. Jahrhunderts wie Josquin des Prez oder Alexander Agricola. Sie zeigt den damals

von Frankreich und Burgund ausgehenden starken internationalen Einfluss auf die höfische Kunst gerade in Oberitalien.

Lit.: Andrea Mantegna, S. 264; Lockwood, A Ferrarese Chansonnier

Musik am Hof der Gonzaga (Hörstation/CD)

Das hier vorgestellte Programm mit Musik der italienischen Renaissance spiegelt gut hundert Jahre Musikgeschichte. Es beginnt mit dem Madrigal *Musica son* von Francesco Landini, dem berühmtesten Komponisten des italienischen Trecento, langjährigen Organisten in Florenz und Freund des Staatskanzlers Coluccio Salutati († 1397). In dem um 1410 geschriebenen Codex Squarcialupi wird die Sammlung von Landinis Kompositionen mit diesem Madrigal eröffnet. In ihm tritt die *Musica* persönlich auf und klagt, die Leute würden ihre süßen Klänge (*gli effecti mie dolcie*) verachten und sich stattdessen an Frottole erfreuen, an dem improvisierten musikalischen Gedichtvortrag zur Laute. Jedermann, so klagt die *Musica*, bilde sich ein, er könne komponieren und halte sich für den größten Künstler. Früher sei ihre holde Kunst von den Rittern und den edlen Herren gepriesen worden – also auch von den Gonzaga –, heute sei alles gleichgültig. Das betreffe allerdings nicht nur sie, die *Musica*, sondern sämtliche herausragenden Fähigkeiten. Der hohe Anspruch der Kunst wird im Text deutlich formuliert und dann in der Komposition eingelöst. Einen vergleichbar eindrucklichen Auftritt der *Musica* gestaltet 200 Jahre später Claudio Monteverdi im Prolog seiner 1607 in Mantua uraufgeführten und 1609 mit einer Widmung an Francesco Gonzaga gedruckten *Favola in Musica L'Orfeo*. Auch hier spricht die *Musica* von *dolci accenti*; auch hier geht es um die *dulcis cantilena*.

Die Balladen von Bartolino da Padua († nach 1405), zeitweise im Dienst der Carrara und dann Karmelitermönch, einem der bedeutendsten Komponisten der Generation nach Landini, gehören zur Musik des späten Trecento, in der bereits der Einfluss der französischen Musik der Zeit spürbar wird.

Die Kompositionen von Bartolomeo Tromboncino und Marchetto Cara, die beide um 1500 am Hof in Mantua tätig waren, zeigen, wie aus der von Landini geschmähten Improvisation eine neue, spezifisch italienische Kompositionskunst geworden ist. Ihr steht nun die von Frankreich und Burgund beeinflusste internationale Kunst gegenüber, wie sie sich im Chansonnier der Isabella d'Este spiegelt. Diese Handschrift ist dadurch charakterisiert, dass alle Kompositionen ohne den ihnen zugehörigen Text aufgezeichnet sind. Man kann daher annehmen, dass die Stücke von einem Bläserensemble, das in zeitgenössischen Quellen erwähnt wird, gespielt wurden.

Aus dem Chansonnier erklingen Kompositionen von Josquin des Prez (um 1450/1455-1521), dem bedeutendsten Komponisten seiner Zeit. Schon der Lebenslauf ist eindrucksvoll: 1475 im Dienst des Herzogs von Anjou, 1480 Mitglied der königlichen Hofkapelle in Paris, 1484 bei Kardinal Ascanio Sforza, an dessen Hof er den Frottolisten Serafino dell'Aquila traf, 1489 an der päpstlichen Kapelle, 1501 wieder in Paris und 1503 in Ferrara, zog er sich 1504 als Propst nach Condé-sur-l'Eschaud zurück. Cosimo Bartoli verglich ihn mit Michelangelo (1567), und Heinrich Glarean widmete ihm in seinem 1547 gedruckten *Dodekachordon* eine eindruckliche, mit über 46 Seiten

Notenbeispielen illustrierte Lobrede. Die Komposition *Comme femme descomfortée* von Alexander Agricola (1446–1506), der 1470 in Mailand am Hof der Sforza und 1491 an der Hofkapelle in Paris wirkte und auch in Mantua zu Besuch gewesen war, gewann eine besondere Bedeutung; Josquin wählte sie als Vorlage für sein berühmtes *Stabat mater*. Den Abschluss des Programms bildet Josquins großartige Messe *Hercules dux Ferrariae*, die Herzog Ercole I. d'Este, dem Vater der berühmten Isabella d'Este, gewidmet ist.

Andreas Traub

Wohnkultur und höfische Ausstattung

I 15 Teller mit einer Dame im Profil

2. Hälfte 15. Jahrhundert

Ton, glasiert, bemalt, Höhe 7,7 cm, Durchmesser 27,2 cm
Mantua, Palazzo Ducale, Inv. Nr. 11692

Der in Mantua hergestellte Teller zeigt eine Dame mit der zeittypischen Haarmode: am Haaransatz ausrasiert und hochgesteckt, mit Stirnband und Haarnetz als modischem Kopfputz.

Lit.: Ca. 1500, S. 158

I 16 Teller mit Darstellung eines Falken

15. Jahrhundert

Ton, glasiert, bemalt, Durchmesser 18,6 cm
Mantua, Palazzo Ducale, Inv. Nr. Stat. 374

Der Teller zeigt in seiner Innenfläche einen Falken und spielt damit auf die Beliebtheit der Falkenjagd bei der Familie Gonzaga an.

Lit.: Ca. 1500, S. 179 f.



I 15



I 16

I 17 Krug mit Sonnenmedaillon

2. Hälfte 15. Jahrhundert

Ton, geritzt, glasiert, bemalt, Höhe 21 cm,
max. Durchmesser 18,5 cm

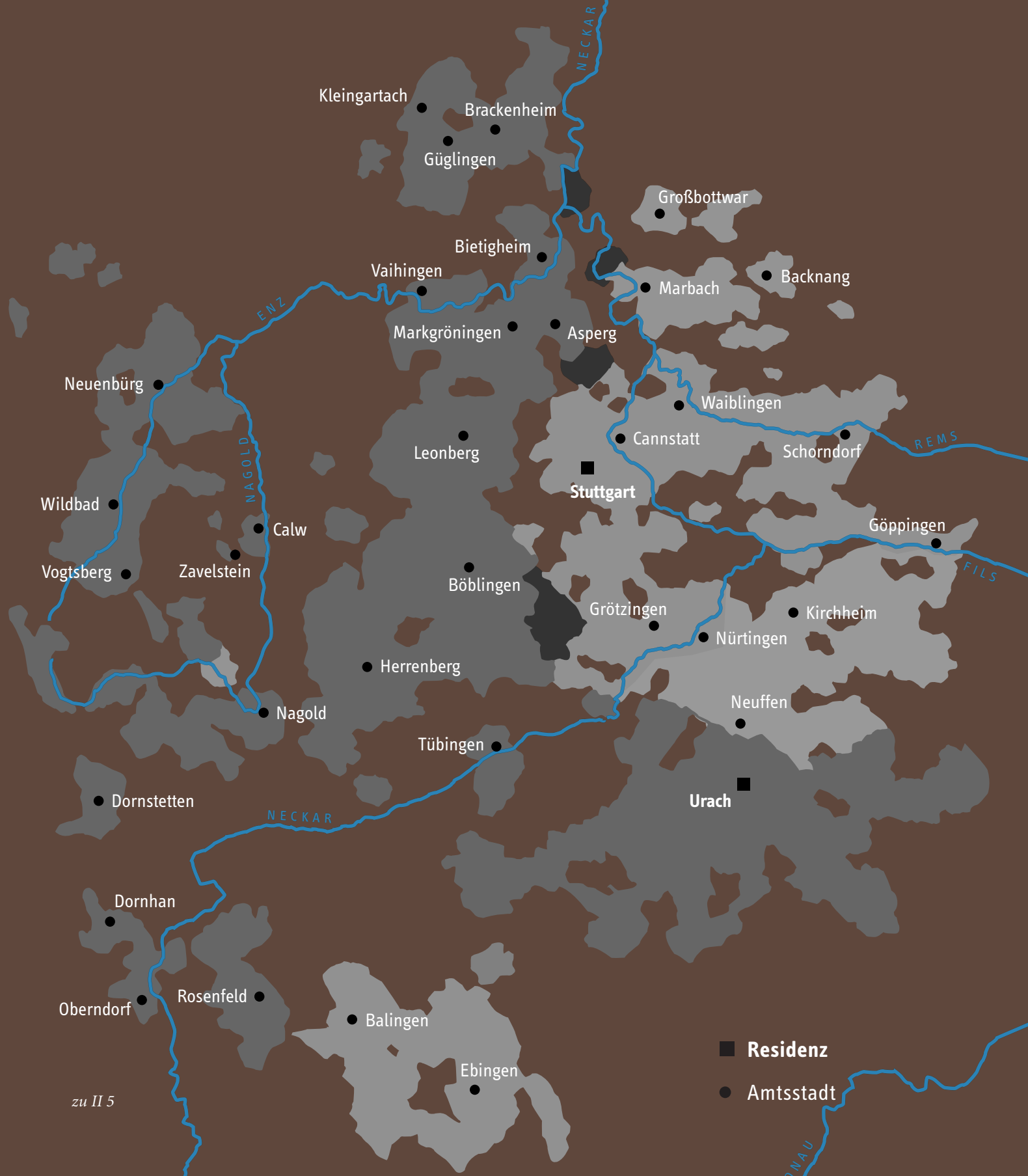
Mantua, Palazzo Ducale, Inv. Nr. 12318

Der dekorative Krug wurde in einer Werkstatt in Mantua oder Umgebung hergestellt und zeigt ein stilisiertes Sonnenmedaillon am Bauch.

Lit.: Ca. 1500, S. 170 f.



I 17



Kleingartach

Brackenheim

Göglingen

Großbottwar

Bietigheim

Vaihingen

Marbach

Backnang

Markgröningen

Asperg

Neuenbürg

Waiblingen

NAGOLD

Leonberg

Stuttgart

Cannstatt

Schorndorf

REMS

Wildbad

Calw

Göppingen

Vogtsberg

Zavelstein

Böblingen

Grötzingen

Kirchheim

FILS

Herrenberg

Nürtingen

Neuffen

Nagold

Tübingen

Urach

NECKAR

Dornstetten

Dornhan

Oberndorf

Rosenfeld

Balingen

Ebingen

■ Residenz

● Amtsstadt

zu II 5

DANAU

II

In der Herrschaftskrise: Das Haus Württemberg im 15. Jahrhundert

Im beginnenden 15. Jahrhundert hatte sich die politische Landschaft im deutschen Südwesten neu formiert: Neben der Kurpfalz und der Markgrafschaft Baden kam hier jetzt auch der Grafschaft Württemberg zentrale Bedeutung zu. Damals hatte das württembergische Territorium bereits weitgehend seine späteren Konturen erreicht und sich mit dem Erwerb der Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard an der burgundischen Pforte langfristig auch über den Rhein hinaus ausgedehnt.

Doch sollte mit der Teilung der Herrschaft unter den Grafenbrüdern Ludwig und Ulrich V. im Jahr 1442 eine nachhaltige herrschaftliche und dynastische Krise des Hauses Württemberg einhergehen. Diese wurde noch verstärkt durch die schmerzliche Niederlage Graf Ulrichs im Bund mit den Markgrafen von Baden gegen Pfalzgraf Friedrich I. in der Schlacht bei Seckenheim 1462. Graf Ulrich und seine Herrschaft in Württemberg-Stuttgart war nun auch politisch und wirtschaftlich deutlich geschwächt. In Württemberg-Urach musste in dessen sein junger Neffe, Graf Eberhard, noch an politischem Profil gewinnen. Die höfische Kultur in den Residenzen Stuttgart und Urach trat entsprechend deutlich hinter den repräsentativen Hofhaltungen der benachbarten Fürstenhäuser zurück. Allein die verwitwete Mutter Eberhards, Mechthild, hielt in Rottenburg bald einen literarisch ambitionierten Hof mit weithin beachteter Ausstrahlung.



Das Haus Württemberg

II 1 Das Haus Württemberg im 15. Jahrhundert

Stammtafel (vgl. S. 351)

Vorlage: Württemberg und Mömpelgard, S. 481

II 2 Die Mömpelgarder Genealogie

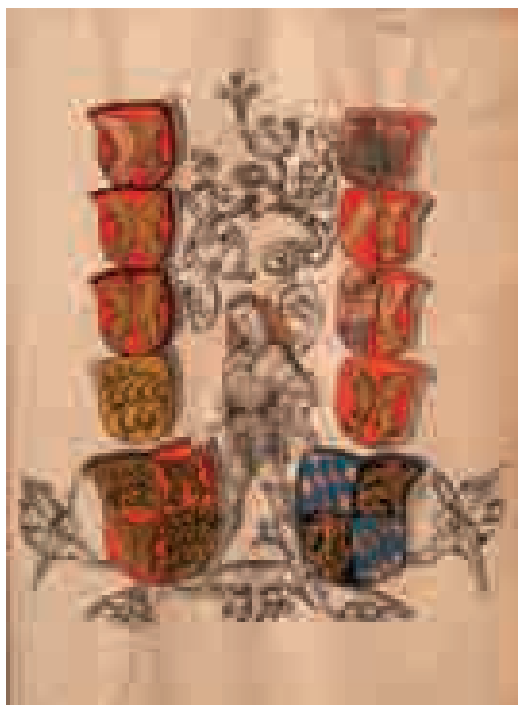
1474

Ausfertigung, Pergamentlibell, 8 Bll.

HStA Stuttgart A 266 U 1

Aufgeschlagen: S.13

Die kostbare Handschrift, die in mehrere Ausfertigungen und zeitgenössischen Abschriften erhalten



II 2

ten ist, beschreibt die genealogische Abfolge und Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen von Mömpelgard bis zur Verbindung der Erbtochter Henriette mit Graf Eberhard IV. von Württemberg. Der Text der Handschrift wurde offenbar in Mömpelgard/Montbéliard für Graf Eberhard im Bart verfasst und weist mit der Jahreszahl 1474 und seiner Devise »Attempto« auf die Hochzeit mit Barbara Gonzaga in diesem Jahr hin. Besondere Bedeutung kommt der Abhandlung wegen ihres kostbaren Buchschmucks zu, der wohl von dem Schreiber und Illustrator Stephan Schriber am Uracher Hof gestaltet wurde. So gerade eine Darstellung, welche die idealisierte Figur Graf Eberhards mit den Wappen seiner Eltern Ludwig und Mechthild, seiner Großeltern und der Mömpelgarder Ahnenpaare zeigt. Vor allem spricht hieraus der Stolz Eberhards auf seine vornehme Abstammung aufgrund seiner weiblichen Vorfahren.

Lit.: Cermann, Die Bibliothek; Lorenz (in diesem Band)

II 3 Mechthild von der Pfalz

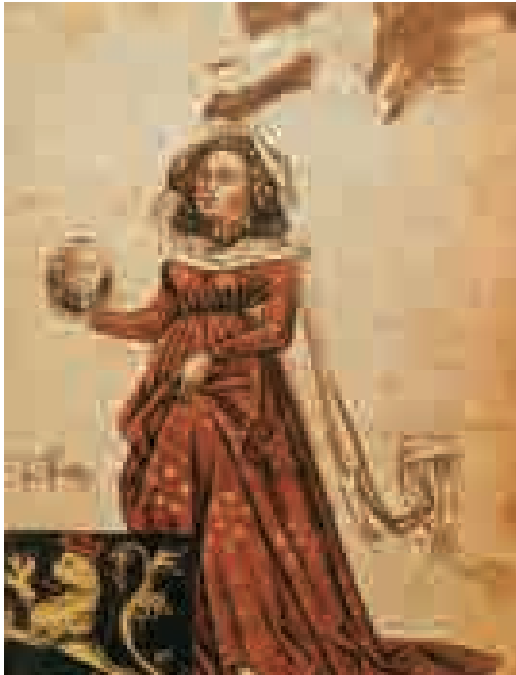
1459

Buchmalerei aus dem Wappenbuch des Hans Ingeram

Kunsthistorisches Museum Wien

Ausgestellt: Reproduktion

Mechthild von der Pfalz (1419–1482), die am kulturell ambitionierten Heidelberger Fürstenhof aufwuchs, war bereits als Kind in die Ehe mit Graf Ludwig von Württemberg versprochen worden. Von ihren gemeinsamen Kindern erreichten neben Eberhard im Bart noch Ludwig II. sowie die Töchter Mechthild und Elisabeth das Erwachsenenalter. Ihr Mann Ludwig allerdings erlag bereits im Jahr 1450 der Pest, und auch ihr ältester Sohn, Ludwig II., der an Epilepsie litt, sollte noch



II 3

in jungen Jahren bald darauf sterben. Mechthild heiratete dann 1452 Erzherzog Albrecht von Österreich, den Bruder Kaiser Friedrichs III. Nach dem Tode Albrechts (1463) widmete sie sich in Rottenburg, der Residenz ihrer Herrschaft Hohenberg, der Förderung von Kunst und Kultur. Ihr anhaltender maßgeblicher Einfluss auf ihren Sohn Eberhard sollte dann auch noch bei der Gründung der Universität Tübingen (1477) zum Ausdruck kommen.

Lit.: Das Haus Württemberg, S. 83 f. (J. Fischer)

II 4 Graf Ulrich und seine Frauen

Um 1472/80

Ludwig Fries (Meister der Sterzinger Altartafeln)

Tempera auf Holz, 79,5 × 47,5 cm

Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. 13721

Ausgestellt: Reproduktion

Die kleine Tafel zeigt den knienden Grafen Ulrich V., den »Vielgeliebten« von Württemberg (1413 – 1480), vor einem ornamental geprägten Goldgrund. Er trägt einen Prunkharnisch und im Haar einen Perlenreif mit Federbusch, beides Zeichen seines vornehmen Standes. Beinahe ebenso viel Platz wie die Figur beansprucht sein repräsentativ gestaltetes württembergisches Wappen mit Helm und Helmzier. Zugehörig ist eine zweite Tafel im Landesmuseum Württemberg, auf der ebenfalls vor einem Goldgrund die drei Frauen Ulrichs dargestellt sind: Margarete von Cleve († 1444), die Stammutter des späteren Gesamthauses, Elisabeth von Bayern († 1451) und seine dritte Frau Margarethe von Savoyen († 1479), allesamt Herzogstöchter, denen zur Kennzeichnung die Wappenschilder ihrer Familien beigegeben sind. Auf den Rückseiten der beiden Tafeln finden sich die Darstellungen der heiligen Katharina und der heiligen Barbara.

Es handelt sich bei diesen beiden Tafeln um die Seitenflügel eines kleinen Wandaltars, dessen Mitte verloren gegangen ist. Für welchen Aufstellungsort dieser bestimmt war, ist unbekannt, doch spricht einiges für die Schlosskapelle im Stuttgarter Alten Schloss, die der hl. Barbara geweiht war.

Lit.: Landschaft, Land und Leute, S. 100 ff.



II 4

Die Herrschaft Württemberg

II 5 Die Grafschaft Württemberg um 1450

Entwurf: P. Rückert nach einer Vorlage von E. Blessing im Historischen Atlas von Baden-Württemberg (Abb. S. 228)

Nach der Teilung der Grafschaft Württemberg zwischen den Grafen Ludwig und Ulrich V. im Jahr 1442 in zwei etwa gleich große Hälften, war die bis dahin erreichte relative räumliche Geschlossenheit des württembergischen Territoriums durchbrochen. Die Ämter als Verwaltungseinheiten boten die Trennungslinie an, die zwei selbständige Territorien, Württemberg-Stuttgart und Württemberg-Urach, entstehen ließ. Während Ulrich den Stuttgarter Teil mit der hergebrachten Residenz Stuttgart übernahm, baute sich Ludwig sein Herrschaftszentrum in Urach auf; weitere Städte und Burgen dienten als Amtssitze und regionale Verwaltungszentren – die Herrschaft Württemberg befand sich bis auf Weiteres in der territorialpolitischen Krise.

II 6 Die Teilung der Grafschaft Württemberg

1442 Januar 25, Nürtingen
Ausfertigung, Pergament, 50 × 71,5 cm, 3 Siegel
anhängend
HStA Stuttgart A 602 Nr. 88

Die Grafenbrüder Ludwig und Ulrich von Württemberg legen die Teilung ihrer Grafschaft definitiv fest. Der Teilungsvertrag gibt mit seinen Beilagen erstmals einen genaueren Überblick über die zu Württemberg gehörigen Besitzungen. Die jenseits des Rheins gelegenen elsässischen Herrschaften Horburg und Reichenweier, wie wenig später auch die Grafschaft Mömpelgard,

sollte Ludwig mit dem Uracher Landesteil erhalten. Der Vertrag wurde von der Mutter der beiden Grafen, Gräfin Henriette, mit besiegelt.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 40

II 7 Die große Niederlage: die Schlacht bei Seckenheim

1615
Handschrift, Papier, 61 Bl., 33,5 × 21,5 cm, Ledereinband
WLB Stuttgart Cod. hist. fol. 298

Nach der Teilung Württembergs verschlechterte sich vor allem das Verhältnis zur benachbarten Pfalz aus politischen und dynastischen Gründen mehr und mehr. Besonders Graf Ulrich, der nach dem Tod seines Bruders Ludwig († 1450) in Konkurrenz mit Pfalzgraf Friedrich Einfluss auf den Uracher Landesteil nehmen wollte, suchte die Konfrontation. Die Spannungen verbanden sich im reichspolitischen Kontext mit den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich III. und den Wittelsbachern. Sie entluden sich in der Schlacht bei Seckenheim nahe Heidelberg im Juni 1462, die mit dem Sieg des Pfälzers endete. Graf Ulrich geriet gemeinsam mit Markgraf Karl von Baden und dessen Bruder, Bischof Georg von Metz, in die Gefangenschaft des Pfalzgrafen, woraus sie nur eine hohe Lösegeldzahlung wieder befreien konnte.

Ein für die Freiherrn von Gemmingen später abgefasstes Turnierbuch zeigt die Szene, als sich Graf Ulrich durch Überreichung von Eisenhandschuh und Faustkolben dem Hans von Gemmingen ergab. Daneben steht der Text eines Volksliedes, das die Tat des Herrn von Gemmingen rühmt.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 46 f.



II 7

II 8 Streitkolben

Um 1500

Eisen, Länge 54,5 cm

Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. 63-1

Der zeitgenössische eiserne Streitkolben entspricht der Darstellung von Graf Ulrichs Kolben

aus der Schlacht von Seckenheim (vgl. II 7): sechs eingeschweifte, in Spitzen auslaufende Schlagblätter enden in einem kleinen Kugelkopf. Der sechskantige Stil und der Handgriff mit Handschutz und Drahtumwicklung zeigen das charakteristische Kolbenmodell. Deutliche Abnutzungen und Gebrauchsspuren zeugen von den



II 8

Kampfeinsätzen des Streitkolbens. Gerade in der geübten Hand eines berittenen Kämpfers war der Streitkolben eine verheerende Waffe, deren Schläge auch einen Gegner, der durch einen massiven Plattenharnisch geschützt war, tödlich treffen konnten.

II 9 Das Lösegeld Graf Ulrichs

1463 April 26
Ausfertigung, Pergament mit Kassationsschnitten,
30 Siegel anhängend, davon 1 abgegangen, 53 × 83 cm
HStA Stuttgart A 602 Nr. 4934

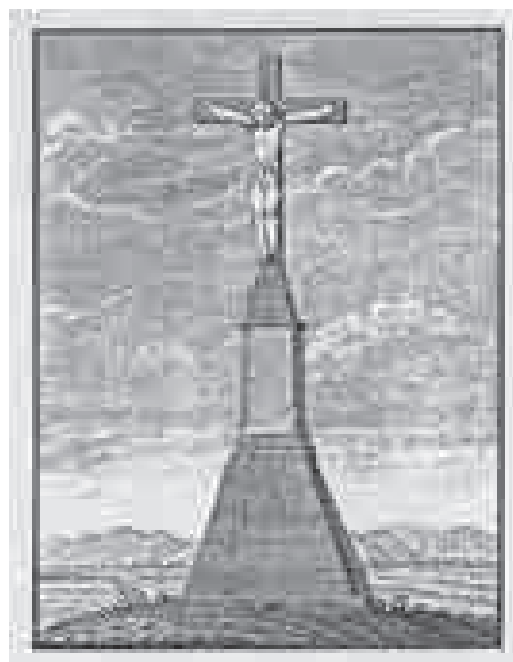
Das Lösegeld für Graf Ulrich war von Pfalzgraf Friedrich auf die immense Summe von 100 000

Gulden festgesetzt worden, die in verschiedenen Raten zu leisten waren. Ulrich wurde erst nach 10 Monaten aus seiner demütigenden Haft entlassen und musste sich bei der Freilassung gemeinsam mit seinem Sohn Eberhard d. J. verpflichten, die entsprechenden Raten zu zahlen bzw. auf verschiedene württembergische Städte zu verschreiben.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 48

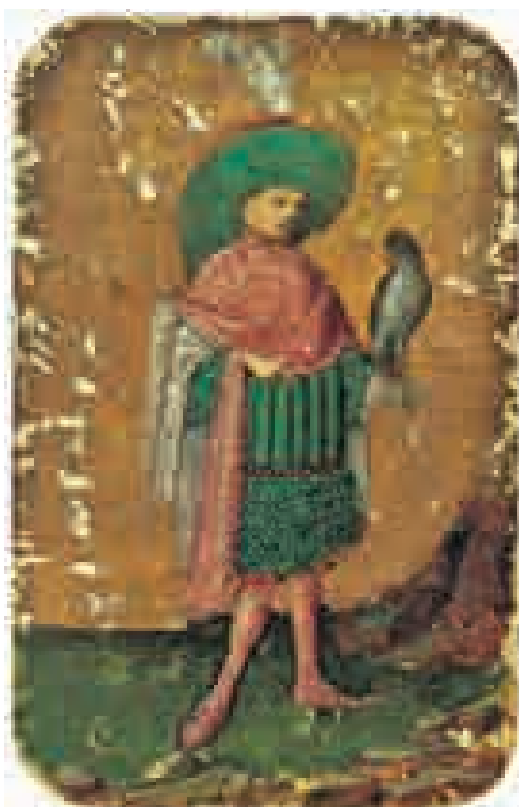
II 10 Kreuz der Schlacht von Seckenheim

1763
Kupferstich, Zeichnung: Ferdinand Denis
Stich: J. A. Fridrich
Ausgestellt: Reproduktion



II 10

An die Schlacht von Seckenheim erinnerte bis ins 18. Jahrhundert ein monumentales Kreuz auf dem Schlachtfeld (heute bei Mannheim-Friedrichsfeld), das den legendären Pfälzer Sieg lange Zeit im Gedächtnis hielt.



II 11

Hofkultur in Württemberg

II 11 Das Stuttgarter Kartenspiel

Um 1430

Papier, 49 Karten mit Miniaturen, 19 × 12 cm

Ausgestellt: Faksimile aus dem Deutschen Spielkartenmuseum Leinfelden-Echterdingen

Als eines der ältesten erhaltenen Kartenspiele Europas gilt das »Stuttgarter Kartenspiel«, dessen Entstehung um das Jahr 1430 in Südwestdeutsch-



land angesetzt wird. Das Stuttgarter Kartenspiel war zunächst im Besitz der Herzöge von Bayern und gelangte im 17. Jahrhundert ins Haus Württemberg. Seine Abnutzungsspuren deuten auf einen regen Gebrauch hin. Die Art des Spielens bleibt jedoch unklar, da wir nur geringe Kenntnisse über die Spielregeln der damaligen Zeit besitzen. Offenbar geht die Gestaltung der Karten auf ikonografische Vorbilder aus dem oberitalienischen Raum zurück und belegt somit einen transalpinen »Kulturtransfer« bereits im frühen 15. Jahrhundert.

Lit.: Rückert, Antonia Visconti, S. 161.

II 12 Kalender des Grafen Eberhard im Bart

1468

Handschrift, Pergament, 31 Bl., 12,5 × 8,5 cm
WLB Stuttgart Cod. theol et phil. 8° 79
Ausgestellt: Faksimile (WLB Stuttgart C 1976)

Die Kalender des Mittelalters stellten das Kirchenjahr mit seinen beweglichen und unbeweglichen Festen in den Mittelpunkt und gehörten damit in erster Linie in den klösterlichen und kirchlichen Kontext. Doch auch das private Gebet des Einzelnen orientierte sich am liturgischen Leben der Kirche. Mit dem für Graf Eberhard im Bart berechneten und gefertigten Kalender liegt ein bedeutendes Zeugnis seiner Frömmigkeit vor. Denn es handelt sich dabei um eine Handschrift, die für den Gebrauch des Auftraggebers selbst angelegt wurde und damit wichtige Hinweise auf seine Interessen und Ansprüche gibt. Der Kalender wurde in einen beweglichen und unbeweglichen Teil zerlegt, um ihn für viele Jahre nutzen zu können. Er beginnt mit den Terminen von Neumond und Vollmond für zweimal 19 Jahre. Die Angaben des darauf folgenden immerwährenden

Kalenders wurden etwa um den Tierkreis oder Aderlasstermine erweitert.

Neben dieser kleinformatischen Handschrift wurde bald auch eine großflächigere, um einige Zusätze erweiterte Reinschrift angelegt, die darüber hinaus wichtige Stationen der Reisen des Grafen nach Jerusalem (1468), Rom, Venedig, Neuß (1475) und zum Reichstag nach Worms (1495) enthält.

Lit.: Irtenkauf, Der jüngere Kalender; Mütz, Der Kalender
AM

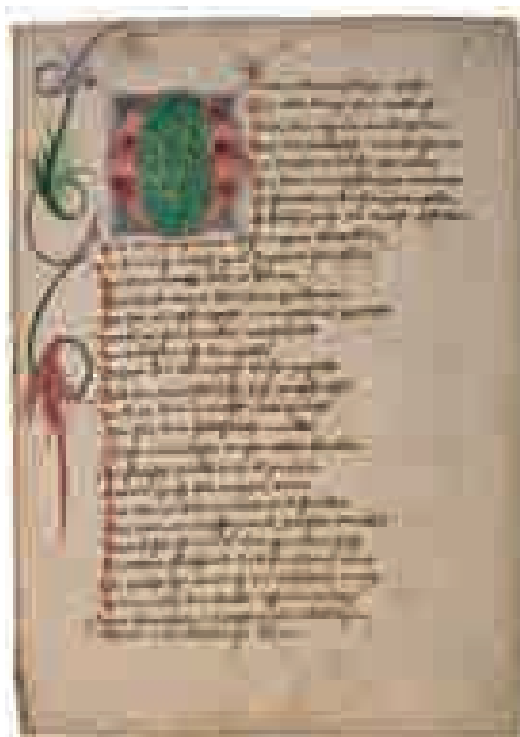
II 13 Der Ehrenbrief Jakob Püterichs von Reichertshausen

1462

Handschrift, Papier, 30 S., 30,6 × 19,6 cm
Bayerische Staatsbibliothek München Cgm 9220
Ausgestellt: Faksimile (WLB Stuttgart J 7760)

Den wichtigsten Hinweis auf die einst umfangreiche Bibliothek Mechthilds von der Pfalz, der Mutter Graf Eberhards im Bart, liefert der sogenannte »Ehrenbrief« des aus einem wohlhabenden Münchner Patriziergeschlecht stammenden Jakob III. Püterich von Reichertshausen (1400–1469). Anlass für diese Handschrift war eine ihm zuvor von Mechthild übersandte Bücherliste. Danach besaß sie 94 Handschriften, von denen ihm 23 Titel unbekannt waren und die er einzeln in seinem gereimten Antwortschreiben aufzählt. Mit seinem Preis auf Mechthilds Tugend bietet Püterich von Reichertshausen ihr hier auch eine Zusammenstellung aller turnierfähigen bayrischen Adelsgeschlechter und damit gleichzeitig seinen Dienst an.

Lit.: Jakob Püterich; Kruska, Mechthild von der Pfalz
AM



II 14

II 14 Malagis und Reinolt

Um 1465
Handschrift, Papier, 556 Bl., 27,2 × 19,8 cm
UB Heidelberg Cod. Pal. germ. 340

Die aus den beiden Romandichtungen »Malagis« und »Reinolt von Montelban« zusammengestellte Handschrift gehörte offenbar zum Besitz der Gräfin Mechthild von Württemberg. Auch Jakob Püterich von Reichertshausen erwähnt sie in seinem »Ehrenbrief« unter Mechthilds Büchersammlung. In der Handschrift findet sich wiederum die Jahreszahl 1474 und das Motto »Attempo« von

Mechthilds Sohn Eberhard, der den Codex vielleicht anlässlich seiner Hochzeit 1474 erhielt.

Lit.: Miller, Cod. Pal. germ. 340

II 15 Das Tacuinum Sanitatis

Vor 1450
Prachthandschrift, Pergament, 216 S., 35,5 × 22,5 cm
Paris, Bibliothèque Nationale, Fonds Lat. 9333
Ausgestellt: Faksimile (UB Heidelberg Re 1471)

Das »Buch der Gesundheit« geht zurück auf die arabische Heilkunde des 11. Jahrhunderts und hat weite Verbreitung gefunden. Besonders im Umfeld des Mailänder Hofes der Visconti wurden um 1400 etliche Prachthandschriften mit Miniaturen geschmückt, die dann auch jenseits der Alpen Verbreitung fanden. Die vorliegende Handschrift ist deutlich später im Rheinland entstanden und ergänzt die lateinischen Texte um deutsche Übersetzungen. Sie trägt das Allianz-wappen von Graf Ludwig von Württemberg und seiner Frau Mechthild als Hinweis auf ihren Besitz. Ihr Sohn Eberhard ließ später seine Attempo-Devise hinzufügen, nachdem die Handschrift in seine Bibliothek übergegangen war. Die großartigen Miniaturen zeugen nicht nur von dem Wissenstand der zeitgenössischen Naturkunde, sie dokumentieren auch den adeligen Lebensstil ihrer Zeit, besonders in Hinblick auf Ernährung und Kleidung, Mode und Schmuck (vgl. Abb. S. 128).

Die Rezeption und Adaption der oberitalienischen »Tacuinum-Sanitatis-Tradition« nördlich der Alpen zeugt über das Interesse an der Heilkunde hinaus auch von den literarischen Ambitionen im Umfeld des württembergischen Hofes und seinen kulturellen Anregungen aus Oberitalien.

Lit.: Tacuinum sanitatis; Rückert, Antonia Visconti, S. 158





Mosbach/Pfalz

Baden

Württemberg

Landshut/Bayern

POLEN

Mailand

Mantua

Ferrara

Görz

— Heirat 1474

- - - Heiratsprojekte

III

Das große Fest: Die Uracher Hochzeit 1474

Nach langjährigen Verhandlungen und einer großen Anzahl von Heiratskandidaten wurde im April 1474 in Mantua die Ehe zwischen Barbara Gonzaga und Graf Eberhard von Württemberg geschlossen. Sowohl Barbaras Eltern als auch das Brautpaar waren offensichtlich zufrieden mit dieser Wahl und der dynastischen Verbindung ihrer Fürstenhäuser über die Alpen. Der pompöse Brautzug Barbaras mit mächtigem Gefolge und kostbarem Brautschatz zu ihrem Bräutigam nach Württemberg erregte großes Aufsehen, und Eberhards Residenzstadt Urach putzte sich für das prächtige Fest, das sich dann ab dem 3. Juli 1474 über mehrere Tage lang hinziehen sollte.

Barbara selbst schrieb fast täglich von ihrer Reise an die Familie in Mantua, von ihren Erlebnissen und ihrem Befinden, das von großem Abschiedsschmerz geprägt war. Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Urach gerieten dann zu einer großartigen Demonstration fürstlichen Selbstverständnisses des Bräutigams, dessen Stolz auf seine Ehefrau und neue Verwandtschaft mit einem ungeheuren logistischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Aufwand zur Schau gestellt wurde. Die Organisation der Uracher Hochzeit, ihr Programm, ihre Gäste und deren Bewirtung bieten einen eindrucksvollen Einblick in die spätmittelalterliche Festkultur am württembergischen Hof, die hier in ihrer Blüte stand. Barbara war in ihrer neuen Welt angekommen.



Die Vorbereitungen der Ehe

III 1 Heiratsprojekte der Barbara Gonzaga

Entwurf: A. Miegel

Graphische Umsetzung: agil

Die Verhandlungen um die Verheiratung Barbaras zogen sich gut sechs Jahre hin. Bereits 1467 berichtete der Kardinal Francesco Gonzaga, dass Botschafter Eberhards im Bart ihn nach seiner Schwester gefragt hätten. Doch Ende dieses Jahres wurde auf kaiserlichen Wunsch ein Ehevertrag zwischen Barbara und dem Neffen des Kaisers, Markgraf Christoph von Baden, aufgesetzt.

Ihr Vater Ludovico Gonzaga zeigte sich zögerlich und lehnte schließlich endgültig ab, als es zu Heiratsverhandlungen mit Mailand kam, die sich dann ebenfalls zerschlagen sollten. Darauf wandten sich die Gonzaga 1469 abermals an Eberhard von Württemberg, der sich jedoch gegenüber Barbaras Bruder Gianfrancesco äußerte, dass er derzeit nicht zu heiraten wünsche – die erste Verhandlungsrunde um Barbara war gescheitert.

1471 bemühte sich dann Ercole d'Este, der benachbarte Herzog von Ferrara, um Barbara. Doch auch dieses Projekt zerschlug sich. Darauf richteten die Gonzaga ihre Bemühungen wieder gen Deutschland, doch auch die Verhandlungen mit Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut um dessen Sohn schlugen fehl. Der nächste Kandidat war Herzog Otto von Pfalz-Mosbach, der jedoch ebenfalls ablehnte. Trotz anfänglichem Interesse des polnischen Königshauses, das sich von der »großen Verwandtschaft« der Braut beeindruckt zeigte, zerschlugen sich auch diese Verhandlungen Ende 1473. Auf wittelsbachische Vermittlung kam dann Graf Leonhard von Görz ins Gespräch. Während dieser Verhandlungen

traf ein Gesandter Eberhards im Bart in Mantua ein. Eberhard erhielt jetzt schnell den Zuschlag und machte sich im April 1474 auf den Weg nach Mantua, um Barbara kennenzulernen und den Ehevertrag abzuschließen. Kardinal Francesco bezeichnete die Eheschließung als Glücksgriff für seine Schwester und Familie. Offensichtlich hatten die Gonzaga auch bei ihrer attraktiven Tochter Barbara Schwierigkeiten, lukrative Eheverbindungen abzuschließen, wie dies ebenso für ihre Schwestern bekannt ist.

Lit.: Severidt, Familie, S. 234 – 241

AM

III 2 Der Heiratsvertrag für Barbara Gonzaga und Eberhard von Württemberg

1474 April 14, Mantua

Ausfertigung, Pergament, 55,0 × 47,5 cm, Notarssignet, 3 Siegel abgegangen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv HU 801

Noch bis vor wenigen Jahren galt die originale Ausfertigung des Heiratsvertrags für Barbara Gonzaga und Eberhard von Württemberg als verschollen; auch im Archiv der Gonzaga in Mantua sind nur Papierabschriften davon überliefert. Neben zwei weiteren einschlägigen Originaldokumenten war allerdings auch der Heiratsvertrag im Rahmen der späteren Streitigkeiten um das Erbe der Barbara Gonzaga an Herzog Albrecht von Bayern als Schlichter übergeben worden; im Geheimes Hausarchiv der Wittelsbacher in München konnte er wieder aufgefunden werden.

Über die damaligen Vorgänge in Mantua sind wir detailliert informiert: Nachdem Eberhard im Bart mit etwa 70 Pferden Anfang April 1474 nach Mantua gekommen war und ihm seine – auf den





III 3

Tag genau zehn Jahre jüngere – Braut offenbar sehr gefiel, wurde er sich mit deren Eltern, Markgraf Ludovico und Markgräfin Barbara, schnell einig. Man feierte gleich Verlobung und einige Tage darauf, am 12. April, fand bereits die kirchliche Trauung im Dom von Mantua statt. Der

Heiratsvertrag wurde dann zwei Tage später im Beisein einer ganzen Reihe von Zeugen beider Seiten eigenhändig unterschrieben: von Markgraf Ludovico Gonzaga, seiner Frau Markgräfin Barbara und Eberhard im Bart. Beglaubigt wurde er zusätzlich durch den markgräflichen Sekretär

und Notar Marsilio Andreasi. Der Vertragstext regelte vor allem die Mitgift der Braut, die 20 000 rheinische Gulden betrug, die Widerlage des Bräutigams in gleicher Höhe, die wirtschaftliche Absicherung der Braut für den Fall einer vorzeitigen Witwenschaft sowie die jeweiligen Erbanprüche. Schließlich wurde vereinbart, dass die Braut mit ihrem Gefolge auf Kosten der Eltern nach Kempten gebracht werden sollte, wo sie am 28. Juni 1474 samt ihrer Aussteuer im Wert von 9000 Gulden an die Gesandten Eberhards zu übergeben war.

Der Vertrag wurde im Herzogspalast in Mantua in der *camera cubiculari* unterzeichnet – ob es sich dabei um die von Andrea Mantegna gerade ausgemalte, spätere »Camera degli Sposi« handelte, oder ein nahe dabei gelegenes Schlafgemach der Markgrafen, bleibt offen.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 17 ff. (P. Amelung); Behne (in diesem Band)

III 3 Graf Eberhard quittiert die Mitgift

1474 Juli 9, Urach
Ausfertigung, Pergament, 29,5 × 42,0 cm, Notarssignet,
1 Siegel anhängend
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München,
Geheimes Hausarchiv HU 803

Nachdem Eberhard im Bart bereits bei der Unterzeichnung des Heiratsvertrags im April 1474 15 000 Gulden von den als Mitgift für seine Braut Barbara vereinbarten 20 000 Gulden in Mantua erhalten hatte, sollten ihm die restlichen 5000 Gulden mit der Übergabe der Braut zugehen. Eberhard quittiert nun – wenige Tage nach der Uracher Hochzeit – mit einer prächtigen Urkunde für seinen Schwiegervater Ludovico den Erhalt des Restbetrags sowie der versprochenen Aussteuer für seine Frau im Wert von 9000 Gul-

den. Er unterschreibt das von dem Notar Matthias Horn von Eltingen ausgefertigte und mit seinem Siegel versehene Dokument wiederum *mit eigener hand*. Auch diese Originalurkunde hat sich unter den Beständen des Geheimen Hausarchivs der Wittelsbacher in München erhalten. Daneben wird hier noch Eberhards Verschreibung über Herrenberg als Absicherung der Mitgift Barbaras vom selben Tag aufbewahrt (HU 802).

Lit.: Behne (in diesem Band)

III 4 Barbaras Brautreise im Sommer 1474

Entwurf: A. Miegel
Graphische Umsetzung: agil

Barbaras Brautfahrt begann am 10. Juni 1474 in Mantua. Ludovico Gonzaga übertrug das Geleit seinem zweitjüngsten Sohn Rodolfo, der mit einem imposanten Gefolge von 234 Personen, 217 Pferden und 30 Maultieren, zwei Karren und vier Gepäckwagen aufbrach. Zahlreiche Briefe Barbaras und ihrer Begleiter dokumentieren den Reiseverlauf und vermitteln ein lebendiges Bild der Reise. In allen größeren Orten wurde der Zug von der örtlichen Obrigkeit gebührend empfangen. So waren sie etwa in Innsbruck Gäste des Erzherzogs Sigmund von Tirol und seiner Gemahlin Eleonore. Nach 18tägiger Reise traf die Reisegesellschaft dann wie geplant am 28. Juni 1474 in Kempten ein und wurde von Abgesandten Eberhards im Bart empfangen, die mit etwa 200 Pferden erschienen waren und die Braut nach Urach geleiten sollten. Die Reisegesellschaft erreichte am 3. Juli in Urach ihr Ziel und das Hochzeitsfest begann.

Lit.: Herold, Fürstenkorrespondenz; Zeilinger, Uracher Hochzeit, S. 38–40

AM



Stuttgart

3.7.1474 / **Urach**

2.7. / Blaubeuren

30.6. / Ulm

29.6. / Memmingen

28.6. / Kempton

26.-27.6. / Vils

25.6. / Nassereith

24.6. / Zirl

München

22.-23.6. / Innsbruck

21.6. / Matrei

20.6. / Sterzing

19.6. / Brixen

18.6. / Klausen

17.6. / Bozen

16.6. / Auer

14.-15.6. / Trient

13.6. / Rovereto

12.6. / Borghetto

11.6. / Verona

10.6.1474 / **Mantua**

Bologna

Genua

zu III 4

III 5 Das Gefolge der Barbara Gonzaga

1474 Juni 10

Ausfertigung, Papier, 31,0 × 42,0 cm, ohne Siegel

ASMn AG, b. 218, c. 11

Vgl. Edition im Anhang (4)

Für Barbara Gonzaga hat sich eine Liste ihres italienischen Gefolges erhalten, das sie nach Württemberg begleitete. Einige davon kehrten nach Mantua zurück, andere jedoch verblieben am Württemberger Hof. Die Liste gibt einen Einblick in die Zusammenstellung eines weiblichen *Seguito* am Beispiel des Gefolges. Insbesondere lässt sich die Differenzierung einzelner Gruppen nachzeichnen, die am Original durch gesonderte Überschriften hervorgehoben sind. Demnach wird unterschieden zwischen der engeren Entourage Barbaras, die am Beginn genannt wird. Es folgt separat benannt der Gesandte (*Orator*) des Grafen von Württemberg; es war durchaus üblich, dass ein Gesandter des Gatten die Braut an ihrem Heimathof abholte und zu ihrem Gatten geleitete. Sodann folgt die Gruppe höchstgestellter Edelleute aus Mantua, darunter der Bruder der Braut, Rodolfo, der sie im Auftrag ihres Vaters nach Urach begleitete. Unterschieden wird davon eine weitere Gruppe (wohl Rang niederer) adeliger Damen und Herren; auch hier fällt die strikte Differenzierung nach Geschlechtern auf. Die letzte Gruppe in der am Original links angesetzten ersten Spalte der Liste bilden Geistliche, ein Arzt und zwei nicht näher benannte Familiare ohne Adelstitel jedoch mit Angabe ihres Nachnamens, was auf ihren immer noch hohen Rang verweist. Die rechte Spalte des Dokuments wird zur Gänze eingenommen vom Verzeichnis der Familiaren, die nun großteils nur mit Vornamen genannt sind bzw. mit ihrer Funktion. Hervor

stechen in der Liste die Maultiere (*muliones*) sowie die Nennung von Karren (*carette*), welche dazu dienten, das Gepäck zu transportieren. Die Liste verzeichnet alle Ausgaben in der Form genannter Pferde und Münder (= Menschen), die als Größen zur Bestimmung für die Reisekosten dienten. Dass es sich um eine Kostenaufstellung handelte, wird auch durch den informellen Charakter des Dokuments unterstrichen. Die Überschrift vermerkt: »Gefolgschaft der Illustren Domina Barbara Gräfin zu Württemberg, welche auszog aus Mantua am 10. Juni 1474«.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 20–22

(P. Amelung)

CA

III 6 Barbara Gonzaga schreibt an ihre Mutter Barbara von der Reise

1474 Juni 15, Trient

Ausfertigung, Papier, 15,0 × 21,0 cm, aufgedrücktes Siegel unter Papier

ASMn AG, b. 2102, cc. 86–87

Vgl. Edition im Anhang (5); Audioversion auf CD

Nach einigen Tagen der Reise hatte Barbaras Brautzug Trient erreicht. Fast täglich schreibt sie ihren Eltern, vor allem der Mutter, von der Reise und ihrem eigenen Befinden. Jetzt bekümmert sie bereits die Sehnsucht nach ihr und die Trauer um den Abschied von der Familie, wenn ihre Begleiterinnen auch ständig versuchen, sie bei Laune zu halten. Im Nachtrag dankt sie noch für die Geschenke, die sie unterwegs bekommen hat, um ihr den weiteren Weg zu erleichtern.

DF

III 7 Brief des Kardinals Francesco Gonzaga an seine Mutter Barbara, Markgräfin von Mantua

1474 Juli 8, Rom
 Ausfertigung, Papier, 21,8 × 21,5 cm, aufgedrucktes
 Wachssiegel unter Papier
 ASMn AG, b. 845, c. 230

Unmittelbar nach der Uracher Hochzeit wendet sich Kardinal Francesco Gonzaga, Barbaras Bruder, in einem Schreiben an seine Mutter Barbara. Anlass war die Anfrage des Herrn von Forlí um die Hand der noch unverheirateten jüngsten Gonzaga-Tochter Paola. Die Partie war für die Gonzaga nicht besonders günstig, weshalb Francesco schließlich ablehnte. Dies machte er nicht leichfertiger, denn er erinnerte sich an die zähen Verhandlungen, die um Barbara geführt worden waren:

»Ich habe diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen wollen, ohne kurz Nachricht zu geben und Euch diese wenigen Worte mitzuteilen. Denn wenn ich mich an die illustre Madonna Barbara erinnere, die von so einzigartiger Schönheit ist, dass sie mit allen schönen Frauen Italiens zu vergleichen ist, und dennoch haben wir so lange Zeit uns abgemüht, um sie unterzubringen, derart, dass wir sie schließlich dem Grafen von Württemberg geben mussten, sodass man sagen kann, dass es eher eine Zufallspartie war, – dann weiß ich nicht, was man von dieser anderen [= Paola Gonzaga] erwarten kann, die nicht von dieser Schönheit ist.«

Der Brief weist darauf hin, dass die Württemberger Partie für die Gonzaga wohl nicht die erwünschte »Glanzpartie« für die schöne Barbara war. Die Gonzaga-Frauen dieser Generation gehörten noch nicht zu den begehrtesten fürstlichen Heiratpartien, wie sie es dann im 16. und

17. Jahrhunderts werden sollten. Deutlich wird, dass die Schönheit der Frau eine zentrale Rolle bei der Verheiratung einnahm, und dass Barbara offensichtlich als außergewöhnlich schön angesehen wurde. Letztlich zeigt der Brief außerdem, dass die gesamte Familie in die Verheiraturpläne involviert war; insbesondere die geistlichen Brüder spielten eine zentrale Rolle, wie hier am Beispiel des Kardinals deutlich wird.

Lit.: Antenhofer, Briefe

CA

Die Uracher Hochzeit

III 8 Urach im Jahr 1474

Modell, 150 × 150 cm
 Sperrholz, Birkenholz, Plexiglas
 Voruntersuchungen: Hans-Jürgen Bleyer,
 Tilmann Marstaller
 Bauphasenplan und Modellentwurf: Tilmann Marstaller
 Modellbau: Ferdinand und Gerd Schäfer, Schwäbisch Hall

Die ausführlichen Beschreibungen der Uracher Hochzeit von Graf Eberhard von Württemberg und Barbara Gonzaga sowie intensive hausgeschichtliche Forschungen erlauben es, auch die damalige städtische Topographie von Urach zu rekonstruieren. Gemeinsam mit neueren archäologischen und bauhistorischen Befunden vor allem zum Uracher Schloss und der benachbarten Amanduskirche kann die zeitgenössische Situation – trotz einiger Unschärfen – modellartig erfasst und umgesetzt werden. Dazu bietet eine frühe Darstellung Urachs von Hans Salb auf dem Epitaph des Uracher Stadtschreibers Bernhard Brendlin († 1568) einen konkreten zeitnahen Eindruck vom Weichbild der Stadt (vgl. S. 73).



III 8 Bauphasenplan: Urach im 15. Jahrhundert

Es gelingt sogar, die Unterbringungen der Hochzeitsgäste weitgehend zu erfassen und einem Katasterplan von 1823 mit den damaligen Hausnummern zuzuweisen und so zu lokalisieren (Ernst Strähle). Die hohen Begleiter der Braut aus Mantua waren natürlich überwiegend

im Residenzschloss untergebracht. Wir finden die Namen aus Barbaras Gefolge hier wieder, während die anderen Gäste – je nach Ansehen und Begleitung – über die Stadt verteilt versorgt wurden (vgl. Internetpräsentation).

III 9 Die Beschreibung der Uracher Hochzeit

[Um 1552]

Papierhandschrift, Ledereinband, 96 Bl., 25,5 × 17,5 cm
HStA Stuttgart A 602 Nr. 373 d

Über den Ablauf des Uracher Hochzeitsfestes und seinen großartigen Aufwand gibt das *Verzeichnus unnd ordnung, welcher massen der hochgebornn furst unnd herr, herr Eberhart der Elter, grave zu Wirtemberg und Mumpelgart etc., mit der durchleuchtigen fürstin, fraw Barbara, marggrevin zu Mantua etc., dess geschlechts der Gonzaga, zu Aurach hochzeit gehalten*, detailliert Auskunft.



III 9

Diese Hochzeitsordnung und -beschreibung wurde wohl in offiziellem Auftrag verfasst und liegt am eindrucksvollsten in dieser prächtigen Abschrift vor. Die Handschrift ist in Leder gebunden und mit den farbig gestalteten Wappen Württembergs versehen.

Ausführlich werden die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten dokumentiert, wie etwa der Bau eines Tanzhauses, die Anlage eines Weinbrunnes oder die Unterbringung und Versorgung der Gäste. Bemerkenswert ist besonders auch die detaillierte Beschreibung der Festessen. So wurden zum Festbankett für die Fürsten und Fürstinnen 18 Gänge nebst verschiedenen »Beissen«, Senf und Saucen aufgetragen: darunter Hühner in weißer oder süßer Brühe, grünes Kraut mit Bratwürsten, Gebratenes von Milchschweinen und Hühnern, heiß gesottene Forellen und Hechte, knusprig gebackenes Fleisch, Wild in einer grünen Brühe und in Pfeffer, gefüllte Bratvögel, Huhn- und Fleischsülze, braunes und weißes Mus und zum Schluss Krebse.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 70–73 (P. Amelung); Zeilinger, Uracher Hochzeit; Oszváth (in diesem Band); Bickhoff (in diesem Band); Lorenz (in diesem Band)

AM

III 10 Das Kochbuch des Meisters Hans

1460

Papierhandschrift, 108 Bl., 21,2 × 14,5 cm
UB Basel Cod. A. N.V. 12

Ausgestellt: Faksimile

Eine der umfangreichsten deutschsprachigen Rezeptsammlungen des Spätmittelalters stellt die Kochbuchhandschrift des Meisters Hans dar (vgl. S. 113). Die Identität dieses *Maister[s]*

Hannsen des von Wirtemberg Koch ist bislang nicht eindeutig geklärt. Vermutlich handelt es sich um den Leibkoch des Grafen Ulrich V. von Württemberg, der jedoch erst 1481/82 als *Hanns koch zer kamer* belegt ist – vielleicht auch bereits für 1474 in der Hochzeitsordnung als *Hanns Koch von Stuttgarten*. Das Kochbuch liefert damit einzigartige Einblicke in die herrschaftliche Küche des württembergischen Hofes und auch auf die bei der Hochzeit zubereiteten Speisen.

Es handelt sich in erster Linie um Luxusrezepte für die Oberschicht, wie es die vielfache Verwendung von hochwertigen und seltenen Fleisch- und Fischarten, importierten und daher teuren Zutaten wie Mandeln und Feigen und exotischen Gewürzen wie etwa Safran, Pfeffer und Zucker verdeutlichen. Schon die Raffinesse der Verarbeitung weist auf eine herrschaftliche Küche eines fürstlichen Hofes hin. Neben Kochrezepten finden sich auch Anweisungen zur Herstellung von Tinten und Farben, Rezepte gegen Sodbrennen oder gar für die Herstellung eines Mittels, mit dem man Steine weich kochen können sollte. Schließlich ist hier erstmals der bekannte Kinderreim »Willst du einen guten Kuchen machen, brauchst du sieben Sachen ...« ausgeführt.

AM

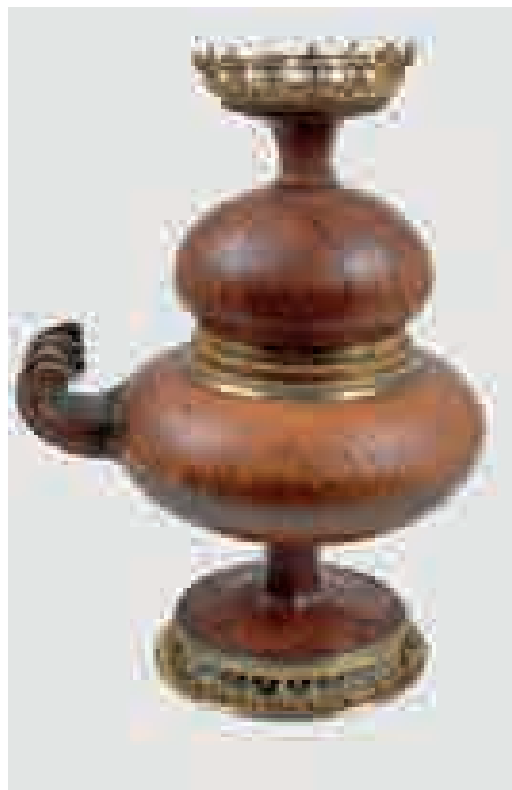
Lit.: Maister Hansen

III 11 Fürstliches Tafelgeschirr

a) Doppelkopf

[Um 1470], Oberrhein
Maserholz mit Silberverkleidung, Höhe 34,2 cm,
Breite 24,3 cm
Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. KK braun/blau 104

Brautbecher, Doppelscheuer oder Doppelkopf sind unterschiedliche Bezeichnungen für auf-



III 11 a

einander gesteckte Pokale. Zwei Becher sind hier so verbunden, dass der obere ebenso auf eigenem Fuß stehen kann, wie er als Deckel für den unteren dient. Das prächtige Stück aus der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg, mit hölzernem Angriff und mit Silber verkleidet, entspricht den als Tafelgeschirr beliebten Doppelköpfen, wie sie bei der Uracher Hochzeit aufgetragen wurden und auch in den Inventaren der Barbara Gonzaga unter ihrem Besitz mehrfach erscheinen.

b) Vorschneidebesteck

[Mitte 15. Jahrhundert], Burgund
 Stahl, Silber, vergoldet, Bergkristall, Perlen, Lederfutteral
 3 Messer: Länge 34,5 cm (zweimal), 22,3 cm;
 Futteral: Länge 38,8 cm
 Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. 1966-297 a–d

Das kostbare Vorschneidebesteck, bestehend aus drei unterschiedlichen Messern in einem Lederfutteral, repräsentiert die Pracht der höfischen Tafel, wo das aufgetragene Fleisch damit vor den Augen der Gäste zerlegt wurde. Es stammt aus Burgund, woher die verfeinerte Tafelkultur im 15. Jahrhundert auch an den fürstlichen Höfen Süddeutschlands übernommen wurde. Für die Messergriffe wurden achtkantig geschliffene Bergkristallstücke in graviertes und vergoldetes Silber gefasst. Eine Perle bildet den eleganten Abschluss der großen Messer.



III 11 b

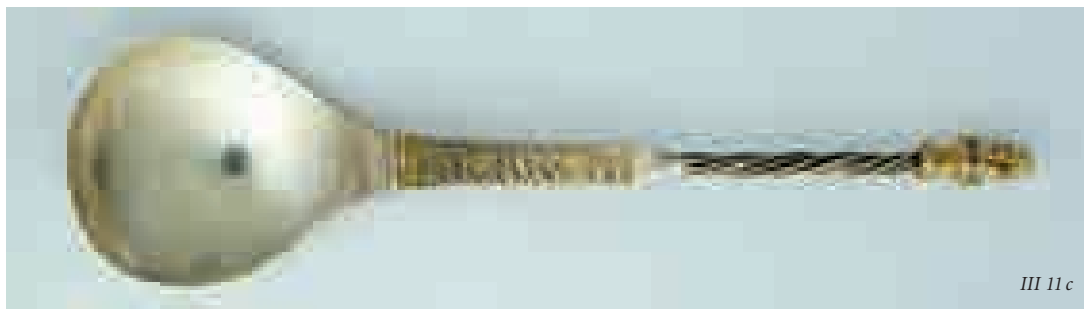
c) Silberlöffel

[Ende 15. Jahrhundert], Süddeutschland
 Silber, vergoldet, Länge 19,7 cm, Inschrift am Stiel: MARIA
 Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. 1930-9

Der aufwändig gearbeitete Silberlöffel trägt den eingravierten Namen der Gottesmutter »MARIA« auf dem Stiel am Übergang zur Laffe. Aus den Silberinventaren Barbara Gonzagas ist bekannt,

dass sie zahlreiche silberne Löffel und Gabeln aus Mantua mit an den Uracher Hof brachte, darunter auch einen goldenen Löffel, dessen Stiel mit Edelsteinen und Perlen verziert war – offenbar ihr persönlicher Esslöffel.

Lit.: Spätmittelalter am Oberrhein, Katalogband, S. 318 f.



III 11 c

Der Schatz der Barbara Gonzaga: Kleider und Stoffe, Schmuck und Silber

Von herausragender kulturgeschichtlicher Bedeutung sind drei zeitgenössische Besitzverzeichnisse Barbara Gonzagas. In diesen Inventaren findet man neben allerlei Gegenständen, die für die unterschiedlichen Bedürfnisse im täglichen Leben einer Frau von gehobenem Stand nötig waren, besonders prunkvolle Kleider, wertvolle Stoffe, Teppiche, präziösen Schmuck und Silber. Anzahl und Kostbarkeit entsprachen dem sozialen Stand einer Gräfin und späteren Herzogin von Württemberg. Allein an Schmuckstücken besaß Barbara zahlreiche goldene und silberne Halsketten und Kolliers, goldene Gewandnadeln, Haarschmuck, Anhänger und Broschen mit Perlen und Steinen, silberne teilvergoldete Gürtelschnallen sowie kostbare Fingerringe, die mit Edelsteinen wie Diamanten, Rubinen, Smaragden, Saphiren oder Perlen geschmückt waren.

Der Inhalt der Inventare spiegelt auch einiges vom Glanz des italienischen Renaissancehofes der Gonzaga. Im Verzeichnis des Silberschatzes kann die deutsche oder italienische Herkunft der Stücke gut aus den beschriebenen Wappen und Ortsnamen ermittelt werden, und auch bei der Auflistung von Kleidung, Schmuck, Stoffen und Teppichen findet man viele italienische Einflüsse. Neben den Stücken, die sie bereits mit ihrer Aussteuer nach Württemberg brachte, bestellte Barbara noch Jahre nach ihrer Hochzeit den einen oder anderen Stoff aus Italien. So bat die Gräfin in einem Brief vom 5. November 1483 ihren Bruder Federico Gonzaga, ihr doch einen

bestimmten dunkelbraunen samtigen Seidenstoff (*cittanino morello velutato*) zu schicken, damit sie sich davon ein passendes Kleid für das kommende Turnier anfertigen lassen konnte. Außerdem ließ Barbara von ihrem Hof- und Kammerschneider Hans Hanner auf der Frankfurter Messe kleinere gewirkte Tapisserien mit einem modischen Millefleurs-Muster (Tausend-Blumen-Muster) aus dem burgundisch-niederländischen Raum käuflich erwerben.

Hervorstechend ist auch der Prunkcharakter ihrer Bettzier. Sowohl die Musterung als auch die Ausführung einiger Prunkbetten in Tapisserie indizieren eine italienische Herkunft der Stücke. So stammte etwa ein weißer gewirkter Bettüberschlag zusammen mit einer Decke mit »welschen bildern« – mit Putti und einem Schachbrettmuster – aus der Heimat Barbaras. Tapisserien zählten in Mittelalter und Renaissance zu den bekanntesten und beliebtesten Textilien an den europäischen Höfen. Eine große Dokumentationsfülle bezeugt ihre Bedeutung – auch für Barbara Gonzaga, die gewirkte Wandbehänge ebenso wie Kissen, Decken und unterfütterte Steppdecken besaß. Auch scheinen einige gewirkte Banktücher Sonderanfertigungen aus Italien zu sein. Offenbar zeigten sie sogar Porträts von Mitgliedern der Familie Gonzaga: Cecilia und Susanna, Barbaras ältere Schwestern, sowie ihr Bruder Kardinal Francesco Gonzaga sind hier konkret anzusprechen. Während letzterer durch einen Predigtstuhl charakterisiert ist, sind die beiden Schwestern durch ihre Nonnentracht zu identifizieren. Die Gonzaga waren nicht nur begeisterte Sammler von

Tapisserien, sondern auch in der Lage, in ihrer höfischen Manufaktur in Mantua nach eigenen Entwürfen kleinere Tapisseriestücke wie diese Banktücher anfertigen zu lassen. Die ein Meter schmalen, manchmal bis zu zehn Meter langen, mit Bildern und Ornamenten gezielten Tapisseriestreifen wurden meist über Holzbänken oder Truhen angebracht.

Barbaras Truhen enthielten neben Schmuck und Toilettengegenständen vor allem Tisch- und Betttücher, Kleidung, Vorhänge und Bahnen an Wolle-, Leinen- und Seidenstoffen. Da nur wenige Kleidungsstücke aus ihrer Zeit noch erhalten sind, können besonders zeitgenössische Abbildungen einen Eindruck der Mode vermitteln. So zeigt etwa eine Buchmalerei aus einer Stuttgarter Werkstatt der 1470er Jahre eine adelige Dame, die in eine rote Schaub – ein Obergewand hochgestellter Frauen – mit Hermelinbesatz gekleidet ist. Auch im deutschen Südwesten trug die adlige Frau damals oben enge und hochtaillierte Kleider, tiefe Ausschnitte und lange schleppe Röcke. Hauben verdeckten meist das Haar.

Barbara Gonzaga besaß selbst zahlreiche Schauben, häufig pelzgefüttert. Ein kostbares Kleid wird beschrieben: *Item ain schwarz sendlin schuben mit zegelkelen und marder gefüttert*, diese schwarze Schaub aus einem leichten, taftähnlichen Seidenstoff war nicht nur mit dem Pelz des Edelmarders, sondern auch mit dessen dottergelben Kehlflecken gefüttert, die besonders wertvoll waren. Zudem werden zahlreiche lange Röcke, Über- und Unterröcke und Mäntel sowohl aus Wolltuch als auch aus kostbaren Stoffen – Atlas, Damast, Samt –,

unterfüttert mit Leinen, Baumwollstoff oder Wolltuch beschrieben. Manche Kleider waren mit wertvollen Fäden aus Edelmetall durchzogen oder mit seidenen Borten, goldenen Knöpfen und Edelsteinen reich geschmückt, einige mit wertvollen Pelzen besetzt bzw. gefüttert. Barbaras Garderobe war neben gedeckterem Grau und Braun gekennzeichnet durch die Farben Weiß und Schwarz, Silber und Gold, Rot und Grün. Ihr Kleiderinventar liest sich fast wie ein Modekatalog der Zeit.

Claudia Sandtner



Adlige Dame in einer roten Schaub. Buchmalerei der Henflin-Werkstatt in Stuttgart zugeschrieben, 1470er Jahre (UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 345, 16 r)

III 12 Der Brautschatz der Barbara Gonzaga

Audiovisuelle Station/Internetpräsentation

Leider ist das Aussteuerverzeichnis der Barbara Gonzaga nicht mehr greifbar. Bekanntlich hat sie Kleider, Schmuck und Silbergeschirr im Wert von 9000 Gulden mit in die Ehe nach Württemberg gebracht, die in Truhen und Kisten verpackt von Mantua aus über die Alpen transportiert worden waren. Die prächtigen, von Andrea Mantegna gestalteten Truhen ihrer Schwester Paola wie auch deren Brautschatzinventar von 1477 zeugen noch von ihrer künstlerischen Gestaltung und ihrem kostbaren Inhalt. Da Barbara noch deutlich besser ausgestattet war als ihre jüngere Schwester, hatte ihre Mutter, Markgräfin Barbara, ihr Ausstattungsinventar offenbar beiseite gelegt, um Vergleiche zu vermeiden. Die in Württemberg angelegten Besitzinventare für Barbara bieten immerhin die Möglichkeit, ihren Brautschatz an Kleidern und Stoffen, Schmuck und Tafelsilber dennoch weitgehend zu erfassen.

Lit.: Von Lyncker, Die Edition

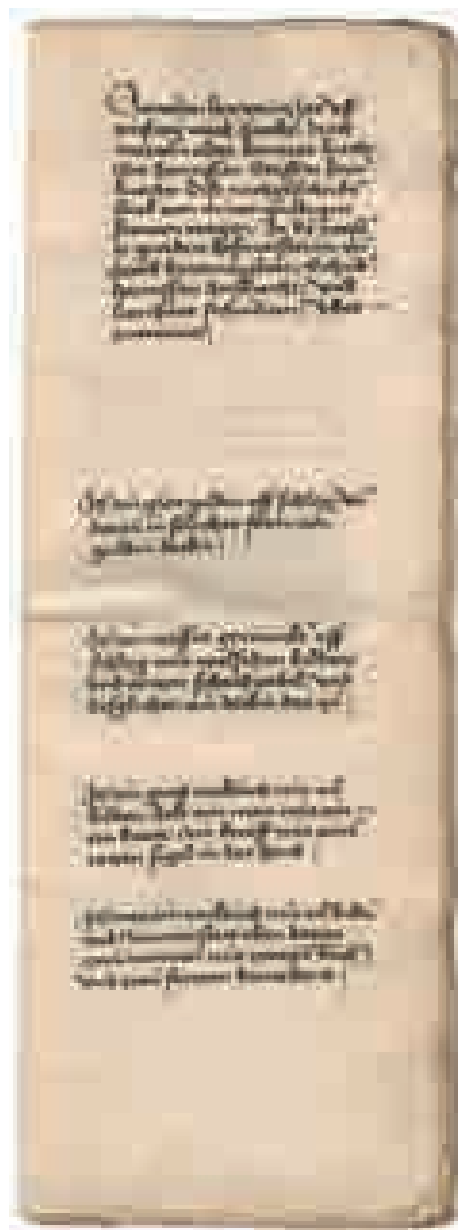
a) Das Silbergeschirr

1491 März 17, [Stuttgart]

Ausfertigung, Papier, 16 Bl., schmalfolio

HStA Stuttgart A 602 Nr. 380

Miner gnedigen frowen von Mantua silbergeschirr ist ein Inventar für Barbara Gonzaga überschrieben, das weitgehend mit einer früheren Abschrift aus dem Jahr 1483 übereinstimmt, die bereits den persönlichen Besitz Barbaras umfassen sollte, als ihr Uracher Hof nach Stuttgart umzog. In vier Teilen wird das Silbergeschirr Barbara Gonzagas beschrieben: Hochzeitsgeschenke (1), Geschenke Eberhards an Barbara (2),



III 12

die Mantuaner Silbermitgift (3) und zuletzt Barbaras Silberbestand in Waldenbuch (4). Im Inventar ist also der Inhalt einzelner älterer Verzeichnisse zusammengefasst und das gesamte Silbervermögen der Gräfin aufgelistet. Die Blätter sind nach verschiedenen Gerätschaften gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen. Nach 1491 wurden einige Nachträge hinzugefügt und die Silberstücke mit Maß- und Gewichtsangaben versehen.

Unter den Geschenken zur Uracher Hochzeit 1474 befinden sich zahlreiche verschiedenartige Gefäße: Prunkbecher und Scheuern, teilweise mit Deckel, meist aus Edelmetall, häufig aus vergoldetem Silber und mit unterschiedlichem kostbaren Beiwerk wie Zierleisten, Emailarbeit oder Edelsteinbesatz geschmückt. Hinzu kommen silberne, an den Rändern vergoldete Schalen sowie weitere Trinkgefäße, wie der Kopf oder Doppelkopf, ferner Silberkannen auf hohem Fuß sowie silberne Flaschen. Im zweiten Teil des Inventars sind als persönlicher Besitz Barbaras aufgeführt: ein Tafelaufsatz, ein kleines vergoldetes Salzfasschen, ein großer silberner Kochlöffel, 14 große Speiseplatten, kleineres Saucengeschirr und ein mit Edelsteinen besetzter, außen und innen vergoldeter Becher, woraus Barbara zu trinken pflegte.

Es folgt eine detaillierte Aufstellung der kostbaren Silbermitgift Barbaras aus Mantua, welche die gehobene Tischkultur ihres Heimatlandes widerspiegelt: Scheuern sowie andere Trinkgefäße aus vergoldetem Silber, blau emailierte und vergoldete Becher, vergoldete Kredenzen, Salzfasschen und Platten für Gewürze. Zwei Wasserschalen und Wasserkannen dienten wohl zum Händewaschen bei Tisch. Darauf folgen zahlreiche Speiseplatten und Soßensilber, viereckige

Teller, Schalen, silberne Löffel und Gabeln, Schöpf- und Schaumlöffel, mehrarmige Silberleuchter und ein goldener Esslöffel, dessen Stil mit Edelsteinen und Perlen verziert war – offenbar der persönliche Löffel Barbaras. Ein silbernes Weihwasserfass mit Wedel, ein Behälter für Nähzeug, eine silbergeschmiedete Stellage für Messer sowie eine silberne Schale mit Blumendekor beschließen die Liste der äußerst kostbaren Silbermitgift aus Mantua. Abschließend wird eine Aufzählung von Barbaras Silberbestand in Waldenbuch geboten: zahlreiche Trinkbecher mit vergoldeten Griffen und fränkische Krausen – flaschenartig ausgebauchte Gefäße – sowie ein silbernes Schnabelkännchen befanden sich darunter.

CS

b) Teppiche und Tücher

1494/95, [Stuttgart]
Ausfertigung, Papier, 16 Bl., schmalfolio
HStA Stuttgart A 602 Nr. 380

Unter dem Titel *Meiner g[nedigen] frowen von Mantua von deppch, innhaltung und von tuech* führt das Verzeichnis den Teppich- und Tuchbesitz Barbara Gonzagas auf. Es wurde vermutlich anlässlich der Amtsübernahme des neuen Kammerknechts Hans Steffan, der am 29. Juli 1494 an die Stelle von Martin Kless trat, angefertigt. Er trug nun die Verantwortung für den Haushalt des Stuttgarter Hofes. Aufgeführt sind zahlreiche wertvolle Tapisserien aus Italien und Burgund, die größtenteils der Raumausstattung dienten: Bank- oder Rückentapisserien, Fußteppiche sowie gewirkte Prunkbetten und Wappentapisserien, die auf die Allianzstellung Württembergs und Mantua verweisen und sehr beliebt waren. Auch erscheinen außerordentlich edle,

verschiedenfarbige, gemusterte, bestickte, gewebte oder goldbroschierte Behänge und Decken aus unterschiedlichsten leichten und schwereren Stoffen: seidene, goldbroschierte oder gewirkte Kissen, zum Teil mit Goldborten, Kordeln oder Knöpfen dekoriert, Decken aus rotem Goldbrokat, blaue und weiße mit Leinwand unterfütterte Bettdecken aus Seide, grüne, weiße, blaue und schwarze Betthimmel aus Seide sowie rote und schwarze Seidenvorhänge. Neben einer blauen samtenen Wagendecke, einer rotseidenen Kinderausstattung und einem Kinderdeckbett mit einer Oberseite aus Goldbrokat schließt die Liste mit mehreren Bahnen Woll-, Leinen- und Seidengeweben sowie mit einfacheren, je nach Verwendungszweck mehr oder weniger grob verarbeiteten Tuchen aus Hanf, Flachs und Baumwolle, versehen mit der jeweiligen Maßangabe in Ellen.

CS

c) Silbergeschirr, Kleider und Kleinodien

[Ohne Datum, nach 1495 ?]

Ausfertigung, Papier, 6 Bl., schmalfolio
HStA Stuttgart A 602 Nr. 380

Das Inventar mit dem Titel *Etlich silbergeschirs, claid und clainodien; Meiner gnedigen frowen von Mantua* zählt an Silbergeschirr einen größeren Bestand auf als das ältere Inventar von 1491, allerdings weniger detailliert. Hinzu kommt eine beträchtliche Anzahl an Schmuckgegenständen, Kleidungsstücken und Stoffen. Der Silberschatz Barbaras beläuft sich hier in seinen wichtigsten Stücken auf 86 Becher, 16 Scheuern, 13 Krausen, 17 Köpfe und Doppelköpfe, 9 Kannen und Flaschen, 4 Becken, 23 Schalen, 38 Esssilber, 14 Teller und 36 Löffel sowie einige silberne und goldene Petschaften und Siegel. Unter der Auflistung der Kleinodien, Kleidungsstücke und Tuche (mit An-

gabe des jeweiligen Aufbewahrungsortes in großen Truhen) befinden sich auch Notizen zum Privatvermögen sowie über die Schuldbriefe Barbaras. Die Herzogin besaß eine große Anzahl an Ober- und Untergewändern, Röcken, Sommer- und Wintermänteln, ferner Reisekleidung, Reismäntel und Umhänge, außerdem Wäsche und Kinderkleidung. Verzeichnet sind auch kostbare Kopfbedeckungen, u.a. ein warmer Hut aus Zobel Fell oder perlenbestickte Hauben. Viele Kleider sind aus kostbarsten Stoffen (Samt, Seide, Goldbrokat) und oft mit Pelzbesatz (Hermelin, Zobel, Fähe) gearbeitet, erscheinen jedoch auch in schlichterer Ausführung aus Wolle. Hinzu kommen die kostbaren Kleinodien, Perlenschmuck, Broschen, Anhänger und goldene, mit Edelsteinen und Diamanten gefasste Fingerringe. Auch findet man in einem kleinen ledernen Kästlein aufbewahrte Toilettengegenstände, silberne Pateroster sowie unterschiedliche Kissen und Decken und zuletzt ein Geduldsspiel, das Barbara damals offenbar gerne zum Zeitvertreib diente: das sogenannte Zankeisen.

CS



III 13

III 13 Fragment eines Handschuhs

Anfang 16. Jahrhundert
Seide, bestickt
Mantua, Palazzo Ducale, Inv. Nr. 20.109

Das kostbare Handschuhfragment vermittelt einen Eindruck von der prächtigen Kleidung der Familie Gonzaga um 1500, wie sie Barbara auch nach Württemberg mitbrachte und von hier aus immer wieder nachfragen ließ.

Lit.: Ca. 1500, S. 156

III 14 Schuh

Anfang 16. Jahrhundert
Leder, ursprünglich weiß; Durchbrucharbeit, 24 × 10 cm
Mantua, Palazzo Ducale, Inv. Nr. 20.110

Neben kostbarer Kleidung und Tüchern werden in den Inventaren der Gonzaga-Töchter auch Lederschuhe in unterschiedlichen Farben aufgeführt. Diese sind nur überaus selten erhalten und bieten einen außergewöhnlichen Einblick in die Mode ihrer Zeit.

Lit.: Ca. 1500, S. 157



III 14

IV

Das junge Paar: Eberhard und Barbara am Uracher Hof

Der Alltag am Uracher Hof gestaltete sich für Barbara Gonzaga, nun Gräfin von Württemberg-Urach, in ganz neuer Weise: Nachdem ihr Bruder mit seinen Begleitern die Rückreise nach Mantua angetreten hatte, war sie in ihrem fremden Umfeld zunächst auf sich und ihre wenigen verbliebenen Bediensteten gestellt. Doch passte sich Barbara der Situation offenbar schnell an, zumal sie mit ihrem Mann Eberhard ein inniges Verhältnis verband – auch wenn die sprachlichen Schwierigkeiten noch durch Dolmetscher überwunden werden mussten.

Eberhard allerdings zog bald in den Krieg, und Barbara wartete auf seine Rückkehr und Neuigkeiten, die sie wiederum an ihre Familie in Mantua weitervermittelte. Ihre brieflichen Kontakte waren sehr intensiv und lassen auch Barbaras persönliches Befinden erfahren: Sie war bald schwanger, doch ihre kleine Tochter verstarb bereits nach wenigen Monaten wieder. Weitere Kinder sollten ihr nicht mehr beschieden sein, was sie und ihr Verhältnis zu Eberhard zusehends belastete.

Eberhards politische Aktionen trugen jetzt reiche Früchte: Er baute seine Residenzstadt Urach mächtig aus, er ließ die Amanduskirche zur Stiftskirche erheben, eine Papiermühle und Druckerei in Urach errichten und gründete zeitgleich in Tübingen eine Universität. Bildung und Literatur kamen zu neuer Blüte, die auch von Barbara und ihrer Familie gefördert wurde.



Der Briefwechsel von Barbara und Eberhard

IV 1 Eberhard schreibt an seine Frau Barbara vom Krieg

1475 April 16, Köln
Ausfertigung, Papier, 22,5 × 31 cm
ASMn AG, b. 514, c. 81 r
Vgl. Edition im Anhang (6)

Graf Eberhard von Württemberg war mit seinen Truppen zur Unterstützung Kaiser Friedrichs III. vor Neuß an den Niederrhein gezogen. Er antwortet auf einen Brief seiner Frau Barbara, die ihn offensichtlich um Neuigkeiten gebeten hatte. Kurz berichtet er von den größeren politischen und militärischen Ereignissen im Kampf um Neuß: Der Herzog von Burgund liege mit einem großen Heer noch vor Neuß, während Kaiser Friedrich III. mit seinem mächtigen Gefolge bei ihm in Köln sei. Es ginge die Rede, dass der Kaiser und der König von Frankreich sich geeinigt hätten, doch weiß Eberhard nichts Genaueres.

Dieser Brief illustriert eine der wichtigsten Funktionen neuer Verwandtschaft: Die Verwandten wurden nicht nur zu Bündnispartnern, sie nahmen auch eine wichtige Rolle als »Informanten« ein. Über solche Netzwerke konnten neueste und vertrauliche Informationen ausgetauscht werden. Barbara nahm als Gräfin von Württemberg nun offenbar eine zentrale Funktion als »Botschafterin« wahr: Sie erhielt die Briefe mit Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz ihres Mannes, um diese anschließend zu ihrer Familie nach Mantua weiterzuleiten – wo sie glücklicherweise erhalten geblieben sind. Hier verstand es insbesondere ihre Mutter, Markgräfin Barbara, Mantua zu einem Zentrum des Informationsaustauschs zwischen dem Reich und den italieni-

schen Höfen sowie der römischen Kurie auszubauen.

Lit.: Antenhofer, Briefe; Severidt, Familie

CA

IV 2 Barbara schreibt an ihren Vater Ludovico Gonzaga über den Krieg

1475 April 27, Urach
Ausfertigung, Papier, 27,8 × 23,0 cm, aufgedrucktes Siegel unter Papier
ASMn AG, b. 514, c. 84
Vgl. Edition im Anhang (7)

Barbara Gonzaga bekleidet nun seit bald einem Jahr ihre Rolle als Gräfin von Württemberg am Uracher Hof. Sie hält die Familienbindungen mit ihrem häufigen Briefkontakt aufrecht und berichtet von allen politischen Neuigkeiten, die sie erfährt. Nun teilt sie ihrem Vater mit, dass sie einen Boten nach Köln zu ihrem Mann gesandt habe, um Informationen über das Bündnis zu erhalten, das der Kaiser mit Frankreich zu schließen gedenkt. Man verspürt aus ihren Worten eine gewisse Zurückhaltung, welche die Adligen des Hofes ihr gegenüber an den Tag legen, vielleicht um auf ihre Schwangerschaft Rücksicht zu nehmen. Sie informiert ihn über die Fehde um Neuß und über den gescheiterten Versuch des Kaisers, das Umland mithilfe des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und ihres Gemahls wieder zurück zu gewinnen. Die beiden Anführer waren gezwungen, sich zu Pferde zurück zu ziehen, während ihre Truppen zu Fuß die Flucht ergriffen. Die Nachrichten sind unsicher, und Barbara unterstreicht die Schwierigkeit, Informationen von Boten zu erhalten – diese seien sehr zurückhaltend und verschlossen. Sie versichert dem Markgrafen gleichwohl ihren Eifer, neue Infor-

mationen zu bekommen und ihn sobald wie möglich davon in Kenntnis zu setzen.

Der Brief ist ein weiteres Zeugnis für die Bedeutung eines Informationsnetzes, das aktuell, genau und anwendbar auf die diplomatischen Beziehungen und Bündnisstrategien sein sollte, welche die verschiedenen europäischen Häuser miteinander verbanden.

DF

IV 3 Eberhard teilt seinem Schwiegervater Ludovico Gonzaga die Geburt seiner Tochter mit

1475 August 2, Urach
Ausfertigung, Papier, 22,5 × 29 cm, aufgedrücktes Siegel unter Papier, am rechten Rand teilweise zerstört
ASMn AG, b. 514, c. 92 r
Vgl. Edition im Anhang (8)

Eberhard teilt seinem Schwiegervater Ludovico Gonzaga erfreut mit, dass Barbara am selben Tag eine »schöne Tochter« geboren habe. Er ist sich über die Mitfreude Ludovicos gewiss und will ihm die frohe Nachricht sogleich übermitteln. Bei diesem Brief handelt es sich um ein typisches Schreiben, wie es zwischen verwandten Fürsten zur Verkündung einer Geburt oder anderer zentraler Ereignisse im Familienleben, etwa Todesfällen oder Hochzeiten, verschickt wurde. Die im Archiv der Gonzaga in Mantua erhaltenen Registerbücher (»Copialettere«) weisen meist nach dem Eintrag des entsprechenden Textes eine Liste von Verwandten und Freunden auf, denen quasi dasselbe geschrieben wurde.

Die Geburt von Nachkommen sorgte für den Fortbestand der Dynastie. Dass sich der erste Nachwuchs bei Barbara bereits ein Jahr nach der Hochzeit einstellte, war für die Ehe und ihre Stellung äußerst positiv und mag auch mit einer ent-

sprechenden Erleichterung Eberhards einhergegangen sein. Wenngleich der gewünschte männliche Nachfolger noch auf sich warten ließ, konnte die junge Familie mit der kleinen »Barbarina« – die den Namen ihrer Mutter und Großmutter erhielt – zuversichtlich weiteren Schwangerschaften entgegensehen.

Lit.: Antenhofer, Briefe; Nolte, Familie

CA

IV 4 Barbara gratuliert Gräfin Margarethe von Württemberg zur Geburt eines Enkels

1478 September 28, Urach
Ausfertigung, Papier, 17,0–17,5 × 26,0–26,5 cm, unterer Teil abgeschnitten
HStA Stuttgart A 602 Nr. 260
Vgl. Edition im Anhang (9); Audioversion auf CD

Die Tochter Barbaras und Eberhards, die kleine »Barbarina«, starb bereits ein halbes Jahr nach ihrer Geburt. Weitere Kinder sollten Barbara nicht mehr beschieden sein, worunter sie und auch ihre Beziehung zu Eberhard zunehmend stärker zu leiden hatte. Die Nachkommen im Hause Württemberg-Urach blieben aus, und später mussten entsprechende Erbregelungen getroffen werden.

In der anderen Linie Württemberg-Stuttgart, wo noch Graf Ulrich V., der Onkel Eberhards, herrschte, freut man sich im September des Jahres 1478 gerade über die Geburt eines Enkels. Barbara übermittelt ihre Glückwünsche dazu an die Gemahlin Graf Ulrichs, Margarethe von Savoyen, und freut sich mit ihr herzlich über die Geburt des Sohnes von Margarethes Tochter Helene.

Lit.: Steinhausen, Deutsche Privatbriefe 1, S. 193

Die Residenz Urach

IV 5 Ansicht von Urach

[Um 1616], Tübingen
Aquarell auf Papier, 20,1 × 32 cm
Landesmuseum Württemberg, Inv.-Nr. 1936-180

Die Stadtansicht von Urach mit der darüber gelegenen Festung Hohenurach findet sich im Stammbuch des Prinzen Johann Wilhelm von Sachsen-Altenburg und bietet einen zeitnahen detaillierten Eindruck von der Residenzstadt Eberhards und Barbaras. Die Stadt an der Erms

wird überragt vom Turm der Amanduskirche, der von Eberhard damals in den Ausmaßen der Stuttgarter Stiftskirche errichtet wurde. Der sich anschließende mächtige Fachwerkbau gehörte zum Mönchshof, wo die »Brüder vom gemeinsamen Leben« wohnten, die Eberhard 1477 nach Urach rufen ließ. Auf der anderen Seite der Stiftskirche ist das herrschaftliche Residenzschloss der Grafen zu erkennen, das Eberhard ebenfalls mächtig ausbauen und umgestalten ließ.

Lit.: Die Renaissance Bd. 1, S. 145; Halbauer/Marstaller (in diesem Band)



IV 5

IV 6 Ablassbrief zugunsten der Amanduskirche

1479 Juni 22, Rom
Notariell beglaubigter Druck, Papier, 44,5 × 32 cm
HStA Stuttgart A 602 Nr. 14073

Papst Sixtus IV. bestätigt sein älteres Ablassprivileg zugunsten der Uracher Amanduskirche, die 1477 zur Stiftskirche erhoben und den »Brüdern vom gemeinsamen Leben« übergeben worden war. Er bietet damit allen Gläubigen für entsprechende Stiftungen zur Unterstützung des Kirchenbaus einen vollkommenen Ablass ihrer Sündenstrafen. Dabei ist die Rede von dem begonnenen, aber noch nicht zu Ende geführten Bau der Kirche und der Stiftsgebäude, der mit diesen Ablassmitteln finanziert werden soll.

Durch die wiederholten, im Druck verbreiteten Ablassurkunden des Papstes konnte der Neubau der Uracher Amanduskirche nach der Uracher Hochzeit ausgeführt werden. Seine Fertigstellung sollte sich allerdings über zwei Jahrzehnte hinziehen. Die Uracher Kirche gilt als eines der Hauptwerke des Baumeisters Peter von Koblenz und steht für die Blüte der spätgotischen Baukunst in Württemberg.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 64 (J. Fischer); Halbauer/Marstaller (in diesem Band)

IV 7 Jahrtagstiftung für Eberhard und Barbara

1480 August 25, [Urach]
Ausfertigung, Pergament, 24,5 × 35,5 cm, 2 Siegel anhängend, beide beschädigt
HStA Stuttgart A 602 Nr. 14076

Propst Gabriel Biel und das Kapitel an der Amanduskirche in Urach versprechen, für Graf Eberhard und seine Frau Barbara einen Jahrtag nach deren Tod einzurichten. Dabei wird bestimmt,

wann und in welcher Form die Jahrtagsmessen und -offizien zu halten sind; die feierliche Liturgie des Totengedenkens spielt für die beiden Stifter hier die zentrale Rolle und wird genau geplant. Dabei sollen auch ihre Vorfahren und Nachkommen in das gemeinsame Gedenken einbezogen sein. Als Gegenleistung erhalten die Brüder vom gemeinsamen Leben den an ihren Stiftsgebäuden verlaufenden Graben zur weiteren Bebauung und Nutzung.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 24 (W. Irtenkauf)

Stiftskirche und Universität Tübingen

IV 8 Barbara Gonzaga in der Rosenlaube

[um 1476/1478]
Glasmalerei im Chor der Stiftskirche Tübingen
Aufnahme: Corpus Vitrearum Deutschland, Freiburg (Rafael Toussaint)

Die zweifach ausgeführte Darstellung Barbara Gonzagas auf den Glasfenstern der Stiftskirche Tübingen – gegenüber der Darstellung ihres Mannes Eberhard – gilt als Werk des Straßburger Meisters Peter Hemmel von Andlau. Barbara kniet hier betend in einer Rosenlaube, rote und weiße Rosen – die Farben der Gonzaga – ranken über ihrem Kopf, drei kleine Blumenkörbe sind an diesen Ranken befestigt. Sie trägt einen weißen Schleier, ein kostbar verziertes Kleid und eine schwere, großgliedrige Halskette. Das Gonzaga-Wappen ihrer Familie steht zu ihren Füßen: im durch ein rotes Kreuz gevierten Schild vier schwarze Adler, mit wiederum geviertem Herzschild in der Mitte.

Das Wappen Barbaras findet sich in Tübingen des öfteren; so auch an einer Holzstütze in der



IV 8

Eingangshalle der alten Burse, dem ältesten Gebäude der 1477 von Eberhard im Bart gegründeten Tübinger Universität, hier mit der Jahreszahl 1478 versehen. Die Stiftskirche mit ihren prächtigen Glasfenstern diente sicher als früherer Festsaal

der jungen Universität, und so war Barbara auch hier in idealisierter Form von Beginn an präsent.

Lit.: Corpus Vitrearum, Schwaben 2, S. 281, 289 ff.;
Die Universität Tübingen

AM

IV 9 Schreiben des Kardinals Francesco Gonzaga an die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg

1477 Dezember 22, Rom
Ausfertigung, Papier, 18,5 × 21,5 cm, Siegel aufgedrückt unter Papier
HStA Stuttgart A 602 Nr. 6331 a

Im Bemühen Eberhards, das Wohlwollen des Papstes zur Universitätsgründung in Tübingen zu gewinnen, kam Barbaras Bruder, Kardinal Francesco Gonzaga, eine zentrale Rolle zu. Eberhard hatte in dem seit 1474 geführten Konstanzer Bistumsstreit zunächst gegen den päpstlichen Kandidaten Ludwig von Freiberg Partei ergriffen. Kardinal Francesco stand bei Papst Sixtus IV. in hoher Gunst und war mit den politischen Umständen vertraut, da er die Angelegenheit für das päpstliche Konsistorium zu überprüfen hatte. 1476 hatte er sich darüber hinaus – jedoch erfolglos – um die Propstei der Stuttgarter Stiftskirche beworben. Im Frühjahr gleichen Jahres gelang ihm die Vermittlung zwischen Ludwig von Freiberg sowie Graf Eberhard und dessen Mutter, Erzherzogin Mechthild.

Dieser Kurswechsel zeigt sich auch in einem Schreiben Francescos, womit er seinen Schwager Eberhard und dessen Onkel, Graf Ulrich von Württemberg, bittet, die Partei des päpstlichen Kandidaten zu unterstützen. Eberhard hatte umso mehr Grund für die Unterstützung des Papstes, weil er gerade für die Gründung seiner

Universität mit Hilfe seines Schwagers Francesco die notwendige päpstliche Subvention erhalten hatte. Auch wenn hierfür neben Eberhard vor allem seine Mutter Mechthild als Initiatorin auftrat, ist doch die Präsenz Barbaras auch über ihren einflussreichen Bruder fassbar.

Lit.: Teufel, Gründung der Universität Tübingen, S. 3 ff.; Auge, Stiftsbiographien, S. 347 f.

IV 10 Die Goldene Rose für Eberhard im Bart

[Um 1550]

Federzeichnung von Sebastian Küng, Papier
WLB Stuttgart Cod. hist. 2° 78
Ausgestellt: Reproduktion

Die Zeichnung des Stuttgarter Ratsherrn Sebastian Küng von der Goldenen Rose, die Graf Eberhard von Papst Sixtus IV. erhalten hatte, ist ihr einziges bildliches Zeugnis: Auf einer runden, zum Reliquiar ausgestalteten Goldkapsel ist ein kräftiger, dorniger Rosenast mit einer großen Blüte zu sehen. Die Rose sollte Christus, die Dornen sollten seine Passion symbolisieren. Küng schmückte damit seine Chronik zu Eberhards Romzug im Jahr 1482. Unter seinen Begleitern waren auch Gabriel Biel, Propst des Bruderhauses in Urach, und Johannes Vergenhans, Gründungsrektor seiner Universität Tübingen, sowie der Humanist Johannes Reuchlin. Religiöse Gründe bzw. ein Gelübde Eberhards werden als Anlass für die Romreise angegeben. In Rom erhielt Eberhard am Sonntag Laetare (17. März) aus der Hand von Papst Sixtus IV., der auch seine Universitätsgründung in Tübingen unterstützt hatte, die



IV 10

in einem eindrucksvollen Gottesdienst geweihte Goldene Rose zum Geschenk.

Die Verleihung der Goldenen Rose, die nach altem Brauch von den Päpsten an besonders würdige, um die Kirche verdient gemachte Persönlichkeiten verliehen wurde, stellte den Höhepunkt von Eberhards Romaufenthalt dar. Im Beisein seines Schwagers, Kardinal Francesco, wurde er dann zu einer Audienz vom Papst empfangen, wo sicher Eberhards junge Universitätsgründung in Tübingen zum gemeinsamen Thema gehörte. Nach der Rückkehr aus Rom ließ Eberhard die Goldene Rose in der Amanduskirche in Urach aufbewahren, was dieser einen weiteren Sonderablass bescherte, der vom Papst nochmals bekräftigt wurde. Offenbar wurde die Goldene Rose, wie viele mittelalterliche Wertgegenstände aus Edelmetall, schon bald nach dieser Zeichnung eingeschmolzen.

Lit.: Württemberg im Spätmittelalter, S. 24 ff. (P. Amelung)

Literatur und Buchkunst

IV 11 Antonius Pfarr: Das Buch der Beispiele der alten Weisen – Die Fabeln des altindischen Bidpai in deutscher Übersetzung

Das Bidpai, eine altindische Fabelsammlung aus dem 2. und 3. Jahrhundert, fand über Sprach- und Glaubensgrenzen hinweg weite Verbreitung. Über viele Zwischenstationen der arabisch-jüdischen Kulturwelt wurden die Fabeln zwischen 1263 und 1278 von Johannes von Capua ins Lateinische übertragen. Diese Fassung diente Antonius von Pfarr († 1483) als Vorlage für seine Übersetzung ins Deutsche, die er Graf Eberhard im Bart widmete. Allein 17 Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert sowie sechs erhaltene Handschriften aus dem 15. Jahrhundert zeugen von einer weiten Verbreitung.

Lit.: Cermann, Der Bidpai; Honemann, Literatur

a) Eine Bidpai-Handschrift für Eberhard und Barbara

[1474–1478]

Pergamenthandschrift, 183 Bl., 35,5 × 26,3 cm

Chantilly, Musée Condé Cod. 680

Ausgestellt: Reproduktion (Bl. 1 r)

Eine mit 132 meist ganzseitigen Bildern künstlerisch reich ausgestaltete Bidpai-Handschrift wird heute im Musée Condé in Chantilly verwahrt. Das Titelblatt weist Eberhard und seine Gemahlin Barbara als Besitzer dieser Handschrift aus. Eberhards Devise ATTEMPTO wird von zwei Palmen flankiert und von zwei sich umarmenden Putti gekrönt, die die Wappen Württemberg und Gonzaga schwingen.

AM



IV 11 a

b) Ein unvollendetes Manuskript?

[1475–1480]

Papierhandschrift, 241 Bl., 32 × 22,5 cm

Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Pal. germ. 84

Ausgestellt: Reproduktion (Bl. 1 r)

Auch eine Heidelberger Bidpai-Handschrift weist Eberhard im Bart als Besitzer aus. Auf dem Titelblatt findet sich das bekannte Ensemble wieder: Eberhards Devise ATTEMPTO, flankiert von zwei Palmen, gekrönt von zwei Wappen schwingenden Putti. Auffälligerweise ist hier das zweite Wappen nicht ausgeführt. Angelegt ist nur eine Vorzeichnung, die ein Geviert mit Herzschild für das Gonzaga-Wappen Barbaras zeigt. Offenbar



IV 11b

spielte ihre Präsenz bei der Fertigstellung dieser Handschrift keine wesentliche Rolle; vielleicht wurde Barbaras Familienwappen hier bewusst nicht vollendet?

AM

c) Ein Bidpai-Druck aus Urach

[Um 1482], Urach: Konrad Fyner
Druck, Papier, 128 Bl. mit zahlreichen Holzschnitten, folio
Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Inc. 2673
Ausgestellt: Reproduktion (Bl. 1 v)

Der um 1482 durch Konrad Fyner in Urach gefertigte Druck zeigt zu Beginn ein Bildnis der Barbara Gonzaga (vgl. S. 205). Es handelt sich um eine Kopie ihrer Darstellung auf dem Chorfenster in der Tübinger Stiftskirche durch den dortigen Schlosshauptmann Nikolaus Ochsenbach († 1626), der im Innendeckel des Drucks auch als Besitzer nachgewiesen ist.

AM

IV 12 Der Prozess gegen die Juden von Trient

[1478 – 1483]

Papierhandschrift, 614 Bl., 21 × 22 cm, Ledereinband
Yeshiva University Museum New York, Ms. 1246
Ausgestellt: Reproduktion (Bl. 2 v)

Die Handschrift stellt eine deutsche Übersetzung von Prozessakten dar, die bei einem aufsehenerregenden Prozess gegen die Juden von Trient entstanden sind. Diese wurden des angeblichen Ritualmords an dem in der Karwoche 1475 verschwundenen Gerbersohn Simon für schuldig befunden. Es spricht einiges dafür, dass dieses Manuskript im Umfeld Trients, dem Prozessort, entstanden ist, so etwa das hier verwendete norditalienische Papier. Mittlerweile konnte allerdings als Übersetzer der Prozessakten Erhard von Pappenheim, Beichtvater im Dominikanerinnenkloster Altenhohenau und Freund Johannes Reuchlins, gesichert werden.

Das in die Rankenverzierung der Eröffnungsseite eingebrachte Allianzwappen Württemberg-Gonzaga belegt, dass die Handschrift für Barbara und Eberhard von Württemberg gefertigt wurde; möglicherweise auf Veranlassung ihres Bruders und Schwagers, des Kardinals Francesco Gonzaga, der damals enge Beziehungen nach Trient und zum dortigen Bischofsstuhl unterhielt.



IV 12

Lit.: Po-chia Hsia, Trient 1475; Deigendesch, Judenfeindschaft; Graf, 500 Jahre Reuchlins Augenspiegel

AM

IV 13 Ein Almanach für Eberhard und Barbara auf das Jahr 1478

[1477], Blaubeuren: Konrad Manicz
Einblattdruck, Papier, 35,8 × 25,6 cm (ohne Randleiste)
London, British Library IC 10111
Ausgestellt: Faksimile

Gedruckte Einblattkalender gehörten im 15. Jahrhundert zum Standardrepertoire beinahe jeder

Druckoffizin. Solche jeweils auf ein Jahr berechneten Almanache kombinierten medizinische und kalendarische Texte und erfreuten sich großer Beliebtheit. Denn nach dem Verständnis der spätmittelalterlichen Medizin waren für das Aderlassen astronomische und astrologische Regeln zu berücksichtigen. Trotz ihrer großen gestalterischen Vielfalt enthält der Grundtypus meist folgende Bestandteile: Kalendarische Angaben, Mondphasentabellen und eine Zusammenstellung von Aderlassterminen, wie auch der ausgestellte Almanach für das Jahr 1478 zeigt: Die kalendarischen Daten nennen den Sonntagsbuchstaben, die Goldene Zahl, Fastenzeiten und bewegliche Kirchenfeste. Danach bieten zwei Textspalten eine Übersicht der Neu- und Vollmonde des Jahres 1478, und schließlich sind die günstigen Aderlasstermine verzeichnet.

Zwei Elemente machen die Besonderheit des Einblattkalenders aus: In die Rahmenbordüre aus Blattwerk sind in der oberen Zierleiste sowohl das württembergische als auch das Wappen der Familie Gonzaga eingearbeitet. Der Kalender wurde demnach von Eberhard und seiner Frau Barbara initiiert, wobei der vorliegende Almanach der älteste erhaltene mit einer Wappendarstellung ist. Eine zweite Eigenheit bilden die drei sogenannten Finsternisscheiben, die zwischen den kalendarischen Einträgen und den Mondphasen stehen. Sie illustrieren astronomische Vorhersagen der Eklipsen, also Sonnen- und Mondfinsternisse des Jahres 1478. Ihre Form der Darstellung verweist auf die unmittelbare Vorlage des Kalenders, denn ein Almanach aus der Offizin des Ulmer Druckers Konrad Dinckmut, ebenfalls für 1478, ist in Text und Layout identisch (GW 1331), ihm fehlen allerdings der Bordürenschnuck und die beiden Wappen.



Dinckmut in Ulm und Manzc in Blaubeuren standen in engem Kontakt: Konrad Manzc übernahm seit 1475 wiederholt Druckaufträge des württembergischen Hofes, er verwendete den Text von Dinckmuts Almanach und erweiterte ihn um die Zierleiste mit den Wappen seiner Auftraggeber. Die beiden Drucker verarbeiteten häufig Papier aus der spätestens 1477 belegten Uracher Papiermühle. Das Papier des vorliegenden Almanachs trägt – ebenso wie der Almanach

Dinckmuts – ein Wasserzeichen mit dem Motiv Horn/Hirschstange als deren Herstellermarke. Damit gehören beide Einblattdrucke zu den frühesten Wasserzeichenbelegen der Uracher Papiermühle, die in enger Beziehung zum württembergischen Hof stand.

Lit.: Heitz/Haebler, Hundert Kalenderblätterinkunabeln (Abb. 24); Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke; Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW 1327)

EF